

LEIPZIGS NEUE

NPD-Provokation im Stadtrat

Bekennnis zu Moralvorstellungen der Nazi-Zeit

Seite 6

Archie und das Klima im Land

Eine Treibjagd auf alles, was nach Sozialismus riecht

Seite 9

Steine, Namen, Biografien

Denkwürdige Begegnungen auf dem Südfriedhof

Seiten 12/13

Die Eigentumsfrage

Volksentscheide in Sachsen und Hessen 1946

Seite 18

Da geht man nicht hin ...

Widerspruch und Sinnsuche mittels Fotografie (Abb. rechts) Seite 21



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Jetzt als Buch:



HOFFNUNG

Zum Beispiel Kullerbude

Vom VEB Wälzlagerwerk Leipzig – zum Konzern – zum Konkurs – zur GMBH ...

Titel: J. Fiedler

PROTEST



AUSSPERRUNG

Kommentiert

Die K-Worte und der Böhmerwald

Reiner Zufall, dass der Deutschlandfunk zwei Ereignisse kurz hintereinander vermeldete, die mit »K-Worten« zu tun hatten. Mal als Nachricht, mal als Reportage. Ort des Geschehens: Tschechien. Am 28. Oktober 2011 starb Jiri Gruša, Schriftsteller, Lyriker und – das wurde gebührend herausgestellt – einstiger Dissident und späterer Diplomat, der seit langem in der BRD lebte.

Gruša unterzeichnete die »Charta 77«, eine 1977 veröffentlichte Petition »gegen die Menschenrechtsverletzungen des kommunistischen Regimes« in der Tschechoslowakei, so hieß es im Radio.

Da war es wieder gut platziert im morgendlichen Nachrichtendienst, das K-Wort »Kommunismus«, reflexartig mit Unterdrückung, Regime und in diesem Fall mit Alexander Dubcek garniert. Nur nannten sich damals das heutige Tschechien und die inzwischen abgetrennte Slowakei »CSSR«. Kein »K« wie Kommunismus, denn das eine »S« stand für Sozialismus. Aber was macht's? Auch in der DDR war ja, laut

neuer Geschichtsverklärung, schon immer der »Kommunismus« ausgebrochen.

Das andere K-Wort, es steht für Kapitalismus, wurde Minuten später auf gleicher Radio-Welle explizit behandelt, in Form einer Reportage. Die war im Böhmerwald entstanden. Dort mussten sich gewissermaßen die »Kinder« der Charta 77-Generation, inzwischen auch im besten Mannesalter, als Arbeiter verdingen, beim Aufräumen des Böhmerwaldes in diesem Herbst. Sie säten, gruben und räumten. Viele dieser Tschechen waren froh, überhaupt eine Arbeit gefunden zu haben. Nur: Im ersten Monat gab es 230 Euro, in den Folgemonaten acht (!!) Euro monatlich bei 12 Stunden Arbeitszeit täglich, außer sonntags. Das nun »samtene« kapitalistische Tschechien hat damit nur soviel zu tun, dass es die Waldarbeiten an billigste Anbieter vergab, die behandelten die Arbeiter wie Sklaven. Es stimmt schon: Alles hängt mit allem zusammen.

• Jost Weiss

Hinter Oschatz

Als die »Leipziger Volkszeitung« noch – laut Untertitel – ein Organ (...das der SED-Bezirksleitung) war, meldete sie in Bezug auf eine aktuelle Nachricht aus dem Westen, dort liege man 35 Jahre »hinter Oschatz«. In der damaligen Kreisstadt hatte man nämlich Anfang der 50er Jahre weniger Arbeitslose gezählt als im seinerzeit aktuellen Bericht aus der BRD.

Das hat sich geändert. Oberbürgermeister Burkhard Jung erzählte kürzlich Mittelständlern ganz stolz, wie sehr die Arbeitslosenzahl gefallen war – von etwa 20 auf elf Prozent. Die Zahl sagt allerdings mehr als 34 000 Leipzigern: Ihr werdet nicht gebraucht. Ihr seid überflüssig. Das behielt Herr Jung jedoch für sich. Wahrscheinlich stört es ihn auch deshalb nicht, weil er

in einer Welt aufwuchs, in der das normal ist.

Für die meisten Leipziger ist das aber immer noch nicht normal – nicht allein für die Betroffenen. Das Schwierigste für »gelernte DDR-Bürger« dabei: Das Argument mit dem fehlenden Geld für Vollbeschäftigung läuft in die Irre, wohin man schaut. Ob es um »Rechenfehler« in Milliardenhöhe geht oder um weltweite Bundeswehreinätze, um Boni für Pleitiers oder um Schmiergelder in der Wirtschaft – für alles ist ausreichend Geld vorhanden. Es fehlt nur für Mindestlöhne, für Kultur oder für Bildung. Vor allem fehlt es eben, nötige Arbeiten zu bezahlen und damit den Stand zu erreichen, den Oschatz schon vor mehr als 50 Jahren erreicht hatte.

• Beate Bohrse

Griechenland und die Zwangsjacke

»Athen schockt die Börsianer: Die unerwartete Ankündigung einer Volksabstimmung in Griechenland über die internationalen Hilfen für das Euro-Sorgenkind hat den deutschen Aktienmarkt versenkt.«

So und ähnlich überschlugen sich die Meldungen und Kommentare in der letzten Woche. Fast alle schrieben und redeten nur über Moneten. Kaum jemand fragte nach den Menschen, für die derzeit Papandreou (noch) die politische Verantwortung trägt und die Zwangsjacke, in der sie stecken.

Griechenland hangelt am Abgrund, die Bürger (ob zu Recht oder Umrecht) fühlen sich von Frankreich und Deutschland in die Zange genommen. Eine Troika (diesmal nicht russisch) fordert erbarmungsloses Sparen.

Vielleicht haben sich einige in Athen (auch andernorts) einem Traum vom Geld, das ewig fließt hingeeben, aber keine Demokratie kann in solcher Situation gegen das Volk regieren. Man erin-

nere sich, in diesem Land herrschte vor gar nicht allzu langer Zeit das Militär.

Es ist verständlich, dass die deutsche Drohung: »Scheitert der Euro, dann scheitert Europa!«, andernorts mit Kopfschütteln zur Kenntnis genommen wird. Wird doch Europa nach dieser Lesart nur auf ein monetäres Gebilde reduziert. Da müssen sich nicht nur die Griechen, sondern alle wehren, auch zwischen Rhein und Oder.

Der griechische Regierungschef brachte die Märkte ins Taumeln, indem er »seinem« Volk die Stimme zurückgeben wollte. Wenn es nun doch wieder anders kommt, welcher andere europäische Politiker hätte sich, zumindest gedanklich, so etwas getraut?

Wie sich Währungen, Schulden und Sparen künftig entwickeln, keiner kann es genau voraussagen. Aber: Es muss bei alledem zuvorderst um Menschen, Solidarität und ihre Lebensgrundlagen gehen. Sonst scheitert Europa.

• Perikles Balatzou

Martin L. gegen modernen Ablasshandel



Hammerharter Anschlag an der Deutschen Bank in Leipzig am Reformationstag

LN. Fast 500 Jahre ist es her, dass Martin Luther seine kritischen Thesen zu Ablas und Buße an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg nagelte. Heute bürden Banken ihre Verluste der Gesellschaft auf, während sie gleichzeitig dicke Gewinne einstreichen. Das war Grund genug für Aktivisten der Leipziger Demokratiebewegung mit einer symbolischen Aktion am Reformationstag Parallelen zu ziehen und auf diese Missstände hinzuweisen.

Mandy Hantke von Acampada Leipzig: »Die Schonung der Banken ist moderner Ablasshandel, gestützt und geduldet von Politikern, die eigentlich die Interessen des Volkes vertreten sollten. Wir haben deshalb am Reformationstag unsere Thesen zum Finanzsystem an die Tür der Deutschen Bank geschlagen.«

Bereits seit Wochen versammeln sich jeden Montagabend Leipziger Bürgerinnen und Bürger auf dem Augustusplatz. Acampada Leipzig versteht sich als Teil einer internationalen Demokratiebewegung. Inspiriert von der spanischen Protestbewegung Movimiento 15-M und der amerikanischen Bewegung Occupy Wallstreet kommen seit dem 15. Oktober Bürgerinnen und Bürger auf den Augustusplatz in Leipzig, um ihren Unmut über die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Missstände zu zeigen. Seitdem versammelt sich die Bewegung jeden Montag 19 Uhr auf dem bekanntesten Leipziger Platz und diskutiert Wege aus der Krise – basisdemokratisch, konsensorientiert und überparteilich.



Zustimmung nach Luthers Thesenanschlag an der Leipziger Petersstraße
Fotos: Gerd Eiltzer

Für die nächsten Wochen sind in Leipzig und in vielen anderen Städten weitere Proteste angekündigt. Bereits für den kommenden Sonnabend, 12.11., kündigten die Aktivisten an, unter dem Motto »Banken in die Schranken!« mit einer bundesweiten Aktion das Frankfurter Bankenzentrum und das Berliner Regierungsviertel mit Menschenketten zu umzingeln. Schon im Vorfeld wird es am Freitag, dem 11. November, im Rahmen eines internationalen Aktionstags in Leipzig einen Theaterumzug von Bank zu Bank geben.
www.acampadaleipzig.org

Ihr Wahlkampf in Berlin sei ganz schön kess gewesen, ließ sich die verhinderte Regierende Bürgermeisterin Renate K. unlängst im Berliner Tagesspiegel vernehmen. Kann man unbesehen glauben. Schon die großflächig verklebten Kampfpapieren (Renate arbeitet, Renate kämpft, Renate sorgt), ließen den Betrachter augenblicklich in einen Zustand gesteigerter Erregung erzittern. Ganz schön mächtig kess, geradezu tollkühn keck und noch dazu beispiellos originell. Es konnte einem ausgesprochen schwindlig werden. Die Grünen sollten sich unbedingt überlegen, das Konzept für die nächsten Urnengänge weiter auszubauen, z. B. Renate kocht, Renate spült, Renate spinnt...

Trotz allen Draufgängertums hat es dann ja nun bekanntlich nur zum dritten Platz gereicht, nix da mit Königin von Berlin, statt dessen geht's zurück ins Bundesglied. Ist wahrscheinlich auch besser so, jedenfalls für die Stadt. Aber, kaum hat sich die kesse Renate in den Plenarsaal des Bundestags verabschiedet, gibt es handfesten Zoff in Partei und Fraktion. Was war geschehen?

Die Fraktion wählte ihre alten zu ihren neuen Vorsitzenden, nämlich Frau Pop (kein Druckfehler) und Herrn Ratzmann. Alles wie gehabt. Und nun platzt die Bombe. Ein »linker Flügel« begehrt auf, will auch einen Vorsitzenden abbekommen, so ginge es ja nicht, schließlich sei man eine starke Gruppierung und dürfe nicht mit den anderen in die rechte Ecke gesteckt werden und so jammer und so fort.

Mal ehrlich, hätten Sie das vermutet? Die Grünen haben einen linken Flügel! Donnerlittchen, was für eine Enthüllung. Kaum zu glauben, aber jetzt ist es raus. Bei den Berliner Landesverbänden der Sozialdemokraten (SPD und LINKE) wurde das gerüchtweise ja auch schon vermutet, aber bei den staatstragenden Besserverdienern mit dem Häkelwestenimage längst vergangener Tage? Da kommt einem glatt das Müsli hoch. Skandal im Grünlichtmilieu!

Nun ist guter Rat ganz schön teuer. Nach bestem Baden-Württembergischem Vorbild muss ein Schlichter



Notizen aus der Hauptstadt der BRD Morbus Berlinensis

Von Gerhard Schumacher

her, nein, besser noch zwei, wegen der Quote. Nämlich Frau Hustedt, ihres Zeichens Politikerberaterin, und Herr Wieland, ehemals sehr kurzzeitiger Justizsenator. Die sollen's nun richten. Wetten dass?

Auch für den medizinischen Laien zeigen sich deutlich die Symptome jener seltsamen Krankheit, die mehltauartig die politischen Führungsfiguren jedweder Couleur befällt, und zwar periodisch. Man nennt sie Morbus Berlinensis, sie geht einher mit ausgeprägtem Hauen und Stechen, besonders in den eigenen Reihen. Der Forschung ist es bislang nicht gelungen, ein wirksames Mittel dagegen zu entwickeln. Die Rückfallquote scheinbar schon Geheilte ist einfach zu groß. Letztes Beispiel lieferte der flotte Dreier CDU/CSU/FDP der Bundesregierung. Selbst nach weitestgehender Isolierung des Hauptregers Guido W., konnte die Epidemie, trotz oder wegen des medizinischen Fachpersonals in den eigenen Reihen, nicht wirklich eingedämmt werden, sondern schwelt lustig vor sich hin und bricht immer mal wieder aus. Derzeit neben Berlin auch in Bayern in der Franz-Josef Gedächtnis-Union, der christlich-sozialen, oder wie die sich auch immer verharmlost.

Nein, Morbus Berlinensis ist weder mit der Vogelgrippe noch mit der Schweinepest zu vergleichen, das nicht. Eher schon mit Rinderwahn. Oder Größenwahn,

oder einer Kombination aus beidem. Menschliches Leid und Elend eben, aber Genaueres weiß man halt nicht.

Springen wir von der Intensivstation der Arroganz zurück ins tägliche Leben. Michael Sommer, ehemals Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei in Westberlin, jetzt in der SPD und DGB Vorsitzender, hat auf einen Sitz im Parteivorstand der Sozen verzichtet, um »den DGB und die Einheitsgewerkschaft nicht zu beschädigen«. Eine edle Einstellung, die man grundsätzlich nur unterstützen kann. Obwohl, wäre dem Michael diese Erkenntnis schon früher gekommen, hätte er konsequenterweise auf den DGB-Vorsitz verzichten müssen. Ob er die SPD nun beschädigt oder andere das tun, ist sowieso egal.

Zum Schluß der Kalauer des Monats. Frau Knobloch (auch kein Druckfehler), Charlotte, vormals Chefin im Zentralrat der Juden, kritisiert in einem offenen Brief den Abgeordneten der Piratenpartei Claus-Brunner, weil er ein Palästinensertuch trägt und bezichtigt ihn deswegen einer »anti-jüdischen Gesinnung« und der »Sympathie für Gewalttätigkeit«. Mensch Lottchen, da haben wir aber diesmal ein bißchen tief in die Mottenkiste der Haut-Couture gegriffen oder gar gleich völlig daneben. Wäre das alles nicht so lächerlich, könnte man meinen, zu viel freie Zeit ohne sinnvolle Beschäftigung lassen in manchen Köpfen die Flausen unverhältnismäßig wachsen. Oder verkümmern. Je nachdem.

Ämter und Würden

In Deutschland ist es verboten, die Würde eines hohen Amtes herabzusetzen. Dagegen ist es erlaubt, sich über Personen lustig zu machen, die ein solches bekleiden.

Das ist ein geradezu klassischer Fall für die konsequente Unvollständigkeit, um nicht zu sagen: vollständige Inkonsistenz, die sich in diesem Lande breitgemacht hat.

Im Interesse der Nation muß das Verbot schleunigst verschärft werden.

Selbstverständlich muss es auch unter Strafe gestellt werden, den oder die Träger eines hohen Amtes lächerlich zu machen. Denn ob ein Amt seinen Träger adelt oder der Träger sein Amt, ist eine im einzelnen nur schwer und niemals befriedigend zu beantwortende Streitfrage. Dialektisch betrachtet, bedingt das eine das andere und das andere das eine, und beide Seiten dieses Wechselverhältnisses sind in vielfältiger Weise miteinander verflochten, um es einfach und verständlich auszudrücken.

Außerdem: Wie soll man, sprachlich, juristisch, politisch und sonstwie, damit umgehen, wenn zum Beispiel gesagt wird: »Im 21. Jahrhundert brau-

chen wir keinen Minister für Verteidigung, weil...« Bezieht sich diese Aussage auf das Amt, was möglicherweise strafrechtliche Konsequenzen, oder auf die Person, was gegebenenfalls ein verständnisvolles Nicken nach sich ziehen könnte?

Nicht zuletzt sollte bei der notwendigen Gesetzesänderung bedacht werden, dass es schon heute einen erheblichen Mangel an geeignetem Personal für die Besetzung der vielen hohen Ämter gibt, die unser Land hervorbringt hat. Wer, bitte schön, soll in Zukunft überhaupt noch Lust auf ein hohes Amt haben, wenn sein einziger Lohn in einer täglichen Medienpräsenz, einem kärglichen Ministergehalt und dem Anspruch auf eine läppische Pension besteht, wofür er sich tagtäglich zur Schnecke machen lassen soll?

Theoretisch gäbe es auch noch eine andere Möglichkeit.

Man könnte zum Beispiel ein Gesetz erlassen, das es ungeeigneten Personen verbietet, ein hohes Amt zu bekleiden.

Doch wer sollte praktisch ein solches Gesetz verabschieden und über seine Einhaltung wachen?

• Reinhard Lochner

Im Westen nichts Neues

Wir leben in einer barbarischen Welt. Der Wert des Menschen ist nicht hoch. Die Erinnerung an humanistische Ideen angesichts des Kreuzzuges des Westens gegen den ölfreudigen Mittleren Osten kommt uns vor wie »Asche in unserem Mund«. Der Verweis auf Hungernde, Leidende, Sterbende täglich bedeutet bereits Schweigen über andere Verbrechen. Die Wahrheit erstickt unter den Lügen.

Die Ereignisse in Libyen sind im Westen nichts Neues. Zeitungen, Fernsehen oder Internet berichten vom Tod des libyschen Staatschefs Muammar Al Gaddafi, Leichenbilder und die Geschichte einer goldenen Pistole befriedigen den Hunger nach Sensation. Wie bei der Ermordung des Osama Bin Laden ersetzen blutige Spiele das fehlende Brot. Die nächtliche Ermordung von 51 Gaddafi-Anhängern oder die Rückkehr Libyens zum Gottesstaat sind Details im Taumel des Sieges.

Aber Details sind verräterisch. Als der »Feind der Demokratie« seinen Verfolger verwundet und entkräftet entgegen trat, bat er, ihn nicht zu erschießen. Vergeben! In der Cowboy-Mentalität des »land of the free«, heißt das Motto: Wer

schneller schießt, darf länger leben. Eine Kugel in den Kopf und ein flotter Spruch – Die Antwort auf die Bitte um Menschlichkeit: »Hasta la vista, Baby!«

Hermann Göring, Wilhelm Keitel oder Adolf Eichmann wurden nicht auf offener Straße gelyncht, sondern nach Recht und Gesetz verurteilt. König Priamos von Troja riskierte sein Leben, um seinen gefallenen Sohn Hektor zu begraben. Alte Geschichten verweiliger Zeiten? Auch Hitler predigte die Befreiung von der Schwäche der Menschlichkeit.

Solche Namen werden den modernen Gotteskriegern ohnehin nicht bekannt sein. Zum Hardrock der Bloodhound Gang schießen sie Menschen ab wie im Videospiel. »Wir brauchen kein Wasser – Lasst die Schweinehunde brennen« spielte der Refrain der Rockballade »The roof is on fire« beim Einmarsch amerikanischer Truppen in Bagdad. Hollywood verkündet seit Jahren: Krieg ist doch irgendwie cool!

Nicht der letzte wird es gewesen sein in Libyen. Doch gnade Gott, wenn dieser Samen erblüht.

• Karl Martin

Zufällig im Radio gehört?

»Schnell noch einen Espresso, denn wir sind in Italien ...« so begann eine Journalistin ihre Reportage, bevor sie in eine Awacs stieg, um den Piloten über Libyen beim Ausspähen der nächsten Bombenziele über die Schulter zu schauen.

Damit und nachfolgenden detaillierten Schilderungen »erfreute« der MDR (an einem Oktobersonntag) zwischen Kirchennachrichten und Wetterbericht seine Hörer.

Zwei Fragen: War das der Einstieg in eine künftige MDR-Kriegsberichterstattung? Bezahlen wir das mit den Rundfunkgebühren?

Jüngere Leser könnten fragen: Was war überhaupt ein VEB? Was die Kullerbude?

Wie arbeiteten Menschen in einem Volkseigenen Betrieb?

Wie erlebten sie den Systemwechsel, bis hin zu einer Betriebsbesetzung?

Schon für die erste Generation nach 1989 bleiben der Alltag wie das Staatsgepräge der DDR ferne Zeit.

In **Norbert Marohns** neuem Buch erzählen Angehörige des **VEB WÄLZLAGERWERK LEIPZIG**, ab November 1990 **DEUTSCHE KUGELLAGERFABRIK LEIPZIG GMBH**, nach 1993 **KUGEL- UND ROLLENLAGERWERK GMBH**.

Der Autor befragte weitere Beteiligte. Wie erlebten es Menschen, einen VEB in die Marktwirtschaft zu überführen? Hier berichten aus Schweinfurt entsandte Werkleiter und Geschäftsführer, die für FAG KUGELFISCHER den Betrieb managten, ebenso Vertreter der IG Metall in Leipzig, auch der Verwalter des Konkursverfahrens und der damalige Leipziger Oberbürgermeister.

Marohn veränderte die authentisch-mündliche Erzählweise nicht, bleibt bewusst auf der Augenhöhe des Erlebten. Vieles liegt 15, 20 Jahre oder länger zurück. Einer hält für Wahrheit, was Andere nicht betrifft. Tatsachen wie Gerüchte oder Irrtümer können das Gleiche bewirken, ergeben ein Zeitbild. Menschen denken zurück an einen Betrieb, verbunden mit persönlichen Schicksalen: Die jeweils geschilderten stehen für viele und, so könnte man sagen, für eine kollektive Biografie. Marohn: »Ich habe meine Aufgabe nicht darin gesehen, Leuten zu sagen, sie hätten die falschen Erinnerungen.«

Gerade wenn Konflikte drohen, besinnen wir uns aufs Vertraute, in der uns vertrauten Sprache. Arbeitnehmer waren eben noch »unsere Menschen«; den sozialistischen VEB leiteten Direktor, Parteisekretär und BGL-Vorsitzender. In der kapitalistischen Rangordnung treten sich Werkleiter und Betriebsrat gegenüber; KUGELFISCHER besteht als Kommanditgesellschaft auf Aktien. All das hat hier oder dort zum landläufigen Alltag gehört – und der bricht nun um.

Jetzt leben alle im Westen, jedoch, das Östliche verschwindet nicht einfach. Was folgt nun? Wenn von »drüben« entsandte Geschäftsführer zur Treuhandanstalt kommen, fühlen sie sich zuhause, dort wird ihre Sprache gesprochen. Wenn ein Dreher zur Betriebsbesetzung das Tor bewacht, sind die neben ihm seit Jahren oder Jahrzehnten seine Kollegen – und jene vor der Schranke, die hereinwollen, sind Westdeutsche.

Das ist das Bleibende: Nach der Euphorie müssen die Konflikte ausgelebt werden, offensichtliche wie unbewusste. Heimlicher, gefühlter Mittelpunkt der Nach-89er-Zeit ist die Hoffnung auf Heimat.



Ältestes erhaltenes Foto: Stand des Alleinvertreters der Deutschen Kugellagerfabrik zur Weltausstellung in Brüssel 1910



Gegen die Fernsteuerung

Ein Beispiel mit Geschichte: Im Jahr 1904 gründet ein Leipziger sein Unternehmen, das bei Einheimischen bald Kullerbude heißt. 1934 erweitert zu DEUTSCHE KUGELLAGERFABRIK (DKF), werden von diesem »nationalsozialistischen Musterbetrieb« sämtliche Dieselflugzeugmotoren der Luftwaffe mit DKF-Lagern bestückt.

Nach 1945 kann die Kullerbude als Muster für die Entwicklung im östlichen Deutschland gelten: Als Sowjetische Aktiengesellschaft geführt, bleibt die Marke DKF als Namenszusatz erhalten, ebenso bei der Umwandlung zum VEB. Das WÄLZLAGERWERK LEIPZIG exportiert vor allem in die UdSSR, Pendelrollenlager auch ins NSW, nach damaliger Sprachnorm: Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet.

Günter Schmoock, 1989 Direktor für Produktion
In der Sowjetunion wurden Walzwerke gebaut, dafür haben wir die Lager geliefert. Wir haben Lager gebaut für Sternwarten bei Carl Zeiß Jena, für Zementmühlen, für Steinbrecher. Für's Verkehrsflugzeug, die geheime Lagerproduktion – wir hingen überall mit drin. Der Schwermaschinenbau in Magdeburg, was die exportierten, große Anlagen, da waren unsere Lager drin. Ich wollte Ihnen bloß sagen, wir, die Kullerbude, die Böhlitzer, hatten eine große Bedeutung in der DDR.

Die Werk tätigen erfüllen regelmäßig den Jahresplan, was ihnen Jahresendprämien sichert. Partei- und Staatsfunktionäre sehen freundlich auf diesen »Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit«. Probleme sind die DDR-typischen: Produktionsarbeiter fehlen, Materiallieferungen stocken. Improvisation bewährt sich auch hier als Kern sozialis-

tischer Planwirtschaft. Bis diese in sich zusammenfällt.

*

Systemwechsel. Die Kullerbude gehört zum Kombinat Wälzlager und Normteile. Als die DDR 1990 vermarktet wird, greift einer der weltgrößten Wälzlagerhersteller zu. FAG KUGELFISCHER erwirbt für letztlich 27 Millionen DM acht Kombinat-Betriebe: Vereint zu DEUTSCHE KUGELLAGERFABRIKEN LEIPZIG (DKFL), rangieren diese immerhin auf Platz 7 der größten von der Treuhand verkauften Ostunternehmen. Unter Verschluss bleibt: Der Schweinfurter Konzern ist mit einer Milliarde DM verschuldet, will sich im Ostgeschäft sanieren.

Durch Auswirkungen der Währungsunion auf Exporte in einst sozialistische Staaten, sinkende Nachfrage und folgende Entlassungen erweist sich das große Ostgeschäft als Fehlspekulation. Als FAG bereits die Hälfte der übernommenen Werke geschlossen und seine Schulden verdoppelt hat, erreichen Auseinandersetzungen den Standort Leipzig. Ein »Fortführungskonzept« der DKFL-Geschäftsleitung umreißt das Ziel: die Trennung vom FAG-Konzern, der den Einsatz in den Ostfilialen stoppen will. Die konzipierte Folge wäre, weitere 700 Beschäftigte in den verbliebenen sächsischen und thüringischen Standorten zu entlassen.

Siegfried Fritzsche, bis 1990 Leiter Nadelkranzfertigung, später Leiter der Dreherei
Erfahrungsaustausche, wie wir früher sagten, gab's nicht. Ich war nie in Schweinfurt, aber uns sagten Leute: Die kochen auch bloß mit Wasser. Wir hatten eigentlich bessere Maschinen, und garantiert keine schlechteren Leute. Es wurde hochgejubelt: Schweinfurt macht alles viel besser. Und wo wir dann soweit waren, dass wir's so hatten wie die, haben sie uns zugemacht.

Dr. Hinrich Lehmann-Grube, damaliger Leipziger OBM

Ich habe bei näherer Prüfung und Überlegung: Was kann man nun eigentlich auf die Beine stellen?, festgestellt: Nein, man kann nicht. Es galt jetzt neues Recht und da konnte der Eigentümer mit einem solchen Werk fast nach Belieben verfahren. Mitbestimmung oder dergleichen gab es noch nicht. Ich habe noch sehr gut in Erinnerung meinen Besuch bei der Besetzung. Ich seh mich dort am Werkort stehen, mit dem Betriebsrat, ich bin dann reingegangen. Ich hab denen einen Kasten Bier spendiert und bin dann unverrichteter Dinge abgezogen.

Der Leipziger Betriebsrat entschließt sich zu etwas, was als illegal gilt. Praktisch steht er in immer neuen Einzelheiten vor der Frage: Wie besetzt man einen Betrieb? Systemwechsel, wie er unten ankommt: Im Sozialismus war der Gewerkschaft die Rolle als »umfassendste« Organisation der Arbeiterklasse zugedacht. Nun ergeben sich für Betriebsräte Aufgaben, auf die sie keineswegs vorbereitet sind. Nach sechzehn Tagen endet die Betriebsbesetzung. Eine Woche später beantragt die Geschäftsführung die Gesamtvollstreckung. Mit dem Begriff ist im Osten benannt, was man im Westen als Konkurs kennt.

Zum 31. Oktober 1993 wird die Produktion der DKFL eingestellt, so lautet Punkt zwei im Interessenausgleich. Was bedeutet: Ausgleich der Interessen? Den Leipzigern bleibt, gemessen am Ergebnis: Der durch die Besetzung erreichte Sozialplan samt ABM-Gesellschaft markiert, dass nun alles seinen bundesdeutschen Gang geht. Mitte November vermerkt das HANDELSBLATT eine Kursverdopplung der FAG-Aktie, »allerdings nach einem Kollaps von 500 DM auf 75 DM in den letzten drei Jahren.«



Die Geschäftsführung vor die Tür gesetzt – Der Betriebseingang: Vorposten und Sammelpunkt der Besetzung

BETRIEBSRAT - INFO

26. MAI 1993



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir, die Belegschaft der DKFL Deutsche Kugellagerfabriken GmbH Werk Leipzig, bewachen unsere Arbeitsplätze, um ihre "Wegnahme" zu verhindern. Wir fordern zusammen mit den anderen Werken Zella-Mehlis, Fraureuth und Mittweida, nachfolgendes für uns und unsere Firma. Wir brauchen unsere Arbeit für eine sichere Existenz und für die Zukunft unserer Familien.

Wir kämpfen für die :

- Rücknahme aller jetzt ausgesprochenen Kündigungen
- Einhaltung des Tarifvertrages
- Verhandlung mit autorisierten Vertretern von FAG Kugelfischer Georg Schäfer KGaA über Beschäftigungs- bzw. DKFL-Weiterführungsalternativen
- und einen "Runden Tisch" mit den zuständigen Ministerpräsidenten und Wirtschaftsministern von Sachsen, Thüringen und Bayern, den Betriebsräten der DKFL, den Banken und der IG Metall unter Moderation des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Lehmann-Grube

Wer kämpft, kann verlieren.

Wer nicht kämpft, hat schon verloren !

Betriebsratsvorsitzender

der Leipziger »Kullerbude«

Real existierender Kapitalismus: Der Übernahme durch FAG KUGELFISCHER folgt innerhalb von drei Jahren die Vernichtung der Kullerbude und der Traditionsmarke DKF. Doch nicht alle sagen still: Das war's. Bereits während der Besetzung haben DKF-Ingenieure sich daran beteiligt durchzurechnen, wie eine reduzierte Produktion zu erhalten wäre. Gemeinsam mit Vertretern der Gemeinde Böhlitz-Ehrenberg gründen Ende 1993 vier langjährige Betriebsangehörige die KUGEL- UND ROLLENLAGERWERK GMBH (KRW).

Franz Margraf, für FAG Kaufmännischer Geschäftsführer in der Leipziger Zentrale

Es ist einer der größten Irrtümer zu glauben, Sie können Menschen ändern. Das schaffen Sie nicht. Sie müssen Ihr Handeln und Ihre Ziele auf die Mentalität, auf die Gewohnheiten abstellen ...

Die Geschäftssprache war ja völlig unterschiedlich entwickelt, teilweise die eingefügten englischen Worte, also bis man das begriffen hatte: Mensch, lass uns erstmal gemeinsam deutsch sprechen.

Das heißt, man musste sich mehr Mühe geben und sagen: Das stellen wir uns so vor, weil - damit die Leute eine Chance haben, das mitzulernen.

Wir haben gezielt aneinander vorbeigesprochen. Weil wir in einem ganz andern Kauderwelsch gesprochen haben wie man hier gewohnt war. Nur, es hat keiner gesagt: Was meinst du überhaupt?

Man kam gar nicht auf die Idee, dass hier Warenlager eben Grundmittel waren. Das waren nicht nur Schlagworte, sondern das ganze Verständnis war anders.

Man musste erst einmal verstehen lernen, wie ein VEB funktioniert hatte, damit man mit den Leuten diskutieren konnte.

Eine Grundsatzentscheidung fällt: FAG hatte DKF zuletzt als Zweitmarke vertrieben, als Billigware. Die Marke nicht fortzuführen, sondern eine Produktreihe mit dem Namen KRW KUGEL- UND ROLLENLAGERWERK aufzubauen, diese Trennlinie wird bewusst gezogen.

Gerhard Rüdiger, Büro für Neuerwachsen, dann Betriebliches Vorschlagswesen

Wo die neuen Herren kamen und mit uns klarkommen mussten, und wir mit ihnen, funktionierte der Betrieb ja. Wir haben uns willig gefügt und ihnen geholfen, dass sie Erfolg haben. Weil wir wussten, sonst machen sie uns dicht. Und wenn Belegschaft abgebaut wurde, immer weiter, der Kern sollte eigentlich erhalten bleiben. Wir wussten: Wir haben einen guten Markt, der geht noch eine Weile, jede Menge Leute können Brot und Arbeit finden

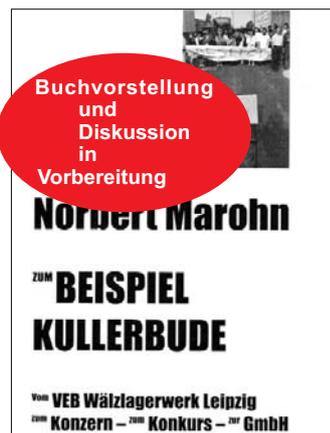
Aus der Konkursmasse sind Halle und Maschinen gemietet, um mit zwölf Mann die Fertigung aufzunehmen. Nach drei Jahren bleiben von den Gründungsgesellschaftern die ehemaligen DKF-Ingenieure Preißinger, Heise und Binne-mann, die nun als Geschäftsführer arbeiten. 1997 können gemietete Maschinen und Gebäude gekauft werden. Zehn Jahre später erwirtschaften 170 Beschäftigte 22 Millionen Euro Jahresumsatz. Dies ist kein ostdeutsches Wunder, sondern Erfolg eines zähen Stemmens gegen Zahlungsschwierigkeiten, gegen den Widerstand von Banken bei Kreditvergaben, gegen eine Kampagne des jetzigen Konkurrenten FAG. 2007 ist über einen Neuanfang zu beschließen, um den Maschinenpark zu erneuern, das Sortiment zu erweitern. Die Gesellschaftsgründer erreichen das Rentenalter, denken daher an einen Verkauf. Nötig ist ein finanzstarker Hauptgesellschafter mit

dem Interesse, das Werk zu erhalten. Die Stuttgarter BWK GMBH UNTERNEHMENS BETEILIGUNGSGESELLSCHAFT sichert Millionen-Investitionen zu. Eine neue Geschäftsführung ist gewillt, vermehrt zu produzieren. Die Frage tut sich auf, ob »man« sie lässt. Jener »man«, der die strategischen Entscheidungen trifft. 1993 wurde über Leipzig nicht an der Pleiße, sondern am Main entschieden.

1993, als FAG die Kullerbude aufgab, hatten sich die Konzernschulden auf zwei Milliarden DM erhöht. Banken führten nun das Kommando. 2001 wurde FAG KUGELFISCHER von der Schaeffler-Gruppe aufgekauft. Feindlich übernommen, sagen viele in Schweinfurt, auch einstige DKFL-Geschäftsführer. Der erhaltene Kern von DKF(L), KRW, hat wenigstens sechs Jahre länger eigenständig existiert – in dem Sinn hat die Kullerbude FAG überlebt

• Norbert Marohn

● Soeben erschienen:
ZUM BEISPIEL KULLERBUDE.
Vom VEB Wälzlagerwerk Leipzig zum Konzern – zum Konkurs – zur GmbH, Lychatz Verlag 2011.



Produktionshalle der Ringschleiferei 1985 (Fotos: Archiv Marohn)

NORBERT MAROHN lebt als freiberuflicher Autor in Leipzig. Geboren 1952 in Neuruppin. Studium der Internationalen Beziehungen, der Schauspielregie (abgebrochen) und am Leipziger Literaturinstitut (abgeschlossen). Lohnarbeiter, u. a. Betriebszeitungsredakteur im Wälzlagerwerk. Seit 1986 – mit Unterbrechungen – freiberuflicher Schriftsteller.

Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen: Gedichte, Aufsätze, Buch- und Theaterkritiken. Hörspiele, Funk-Dokumentationen und -Essays. Prosa:

PLÖTZLICH MEIN LEBEN (1990)
ENDE DER KINDHEIT (2008)
RÖHM. EIN DEUTSCHES LEBEN (2011)

ZUM BEISPIEL KULLERBUDE.
Vom VEB Wälzlagerwerk Leipzig zum Konzern – zum Konkurs – zur GmbH (2011)

Synergien

Im stadt-eigenen LVV-Konzern arbeiten seit Jahren Menschen daran, Synergien aufzutun, um Kosten zu sparen. Nicht genug damit, hat der Stadtrat zum selben Zweck eine teure externe Prüfung in Auftrag gegeben. Und die hat herausgefunden, dass jede zehnte Stelle weg kann. Um Kosten zu sparen. Das ganze nennt sich »Evaluation«.

Das Wort ist so manchem DDR-Wissenschaftler nur zu gut (bzw. schlecht) bekannt. Heute wie damals bewerten Zugereiste die jahrelange Arbeit einheimischer Fachleute. Heute wie damals geht es um Menschen, wenn auch die Einspargründe anders formuliert sind. Und heute wie damals wird das Wort »Synergie« benutzt, um auf Kosten der gehenden wie der bleibenden Mitarbeiter zu sparen.

Zur Erinnerung: Synergie bedeutet das Zusammenwirken für einen daraus resultierenden gemeinsamen Nutzen.

meint
Euer
Lipsius



NPD-Provokation im Stadtrat

Es war im Jahr 2000, als der Bundestag (sehr spät) einstimmig anerkannte, dass den Homosexuellen im Nationalsozialismus und im Nachkriegsdeutschland schweres Unrecht widerfahren ist. Zwei Jahre später wurden die Urteile nach § 175 und § 175a Ziff. 4 StGB aufgehoben. Das war Anlass, eine Ausstellung zur Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit im Deutschen Bundestag zu präsentieren.

An dieser Stelle ist an geschichtliche Hintergründe zu erinnern. 1933 verschärfte sich die Diskriminierung in Deutschland. Einen Politikwechsel markierte die Ermordung des SA-Führers Röhm im Sommer 1934: An seinem Beispiel wurde Homosexualität zum Verbrechen gegen den NS-Staat erklärt. Razzien und KZ-Haft folgten. Von 1935 bis 1938 verdreifachten sich die Verurteilungszahlen. Aufgabe der Justiz war es, homosexuelle Handlungen durch abschreckende Strafen zu verhindern. Politisches Ziel war es, den »Volkskörper« von »homosexueller Verseuchung« zu »reinigen« und die

NS-Organisationen von Homosexuellen »rein« zu halten.

Vor diesem Hintergrund stellte die Grünen-Fraktion jetzt den Antrag, die Wanderausstellung, welche im Bundestag, im Brandenburger Landtag, im Rathaus von Stuttgart sowie in der Volkshochschule Dortmund zu sehen war, nach Leipzig zu holen.

Die Exposition bietet einen Beweis der faschistischen Schwulenverfolgung und Einblicke in die Schicksale Verfolgter. Außerdem werden »exemplarische« Täter vorgestellt.

In der Ratsversammlung am 12. Oktober dieses Jahres bewies der fraktionslose Stadtrat Klaus Ufer (NPD) mit seiner »Rede« zu diesem Antrag, dass die NPD für die unverblühte Leugnung der faschistischen Verbrechen und Verhöhnung der Opfer steht.

Nicht nur, dass dafür die »Begründung« erhalten musste: auch die DDR hatte bis 1968 einen solchen Paragraphen. Ein Irrtum. Ab Ende der 1950er Jahre wurde Homosexualität unter Erwachsenen nicht mehr geahndet. 1968

erhielt die DDR ein eigenes Strafgesetzbuch, das in § 151 homosexuelle Handlungen mit Jugendlichen sowohl für Frauen als auch für Männer unter Strafe stellte. 1988 wurde dieser Paragraph ersatzlos gestrichen. Die BRD tat sich da etwas schwerer. Wie dem auch sei, Ufers Ausführungen sorgten minutenlang für ein leeres Stadtparlament, denn die meisten Abgeordneten waren nicht gewillt, sich diese kruden Gedanken anzuhören und verließen den Saal.

Ich fragte einen Stadtrat, wer denn diese Tiraden schreibe und erfuhr, dass hinter den zwei fraktionslosen NPD-Herren andere stehen, die diese dirigieren, sowohl im Abstimmungsverhalten als auch beim Redenschreiben. Fazit: Rechtsextreme Einstellungen sind keine Sache von ein paar Bekennenden, sondern in der gesamten Breite der Gesellschaft zu finden.

Geplant ist, die Ausstellung in Leipzig im Januar 2013, in Verbindung mit dem 70. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers, zu zeigen. Und das ist gut so.

• Joachim Michael

Thälmann in Volk Marsdorf – weit mehr als ein altes Foto



Warum ist es eigentlich für die »Grüne-Stadtratsfraktion« und einige andere offenbar nicht tolerabel, den (relativ kleinen und keineswegs zentralen) Platz, mit dem Namen dieses im Konzentrationslager Buchenwald ermordeten KPD-Politikers, in einem Leipziger Stadtgebiet zu erhalten? Niemand muss Thälmann bejubeln, aber er ist diese Erinnerung doch wohl wert.

Notizen aus dem Stadtrat

● SANIERT

Mit übergroßer Mehrheit fasste der Stadtrat den Beschluss zur Sanierung der 3. Grundschule – die 1971 als erste dieses Schultyps eröffnet wurde – nachdem jetzt die Verwaltung deren Abriss favorisierte. Auf dem Gelände wird zu Lasten einer großen Schulsporthalle ein weiteres Schulgebäude mit integrierter 3-Feldsporthalle gebaut und die bisherige Leichtmetall-Einfeldsporthalle ersetzt. Umstritten bleibt die Aufstellung eines weiteren Container-Provisoriums mit 4 Klassenzimmern, dass in voller Höhe durch die Stadt zu bezahlen ist und damit Finanzmittel zur Schulsanierung entzieht.

● BEANTRAGT

In die Fachausschüsse wurden Anträge

der Linksfraktion für einen Verkehrsentwicklungsplan »pro Klima«; zur Neugestaltung der Achse »Straße des 18. Oktober« im Bereich Osteingang der Alten Messe und der Fußgängerbrücke aus Richtung Völkerschlachtdenkmal behandelt; zur Fortführung des Projektes »Singt euch ein«, ein SPD-Antrag zu Ausgleichsflächen für Gewerbeansiedlungen im Norden und CDU-Anträge zur Beschränkung örtlicher Bauvorschriften auf das Nötigste sowie zur Verbesserung der Nutzbarkeit der Freifläche zwischen Markt und Thomaskirche verwiesen.

● GEBAUT

Nach Diskussionen im Fachausschuss Stadtentwicklung und Bau sowie im Stadtbezirksbeirat Mitte, beschloss der

Stadtrat die Aufstellung für eine Änderung des B-Plangebietes »Friedrich-Ebert-Straße«. Obwohl förmlich nicht notwendig, übernahm die Verwaltung einen Ergänzungsantrag der Linksfraktion zur Durchführung eines Bürgerforums südlich der Jahnallee und dem Kolonnadenviertel. Anlass war, dass es für eine straßenbegleitende Bebauung zwischen Thomasius- und Friedrich-Ebert-Straße kein Investoreninteresse gab. Deshalb wird diese in eine »Mischgebietsnutzung« umgewandelt. So kann ein Komplex mit integriertem Ärztehaus, einem Einkaufsmarkt und einem Parkhaus errichtet werden. Daran haben Investoren und Nachbarn, wie Anwohner und die bereits bestehende Tagesklinik in der Käthe-Kollwitz-Straße, bereits Interesse signalisiert.

● GELESEN

Die Stadträte nahmen u.a. Informationsvorlagen zur Tätigkeit des städtischen Anti-Korruptionsbeauftragten für 2010, zum Modellprojekt »Qualitätssicherung in Kindertagesstätten – Maßnahmen zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in kommunalen Kitas« sowie zur autoarmen Innenstadt zur Kenntnis.

● BESCHLOSSEN

Der Stadtrat votierte einstimmig die Änderung der Feuerwehrsatzung mit einer Erhöhung der Aufwandsentschädigung, die Weiterführung des Projektes »Aufsuchende Straßensozialarbeit für Alkoholranke« und eine befristete Förderung von Carsharing im öffentlichen Raum.

Projekt des Friedenszentrums gefährdet

Seit Jahren bemühen sich Mitglieder des Friedenszentrums Leipzig um die Errichtung einer Erinnerungsstätte für alle deportierten Männer, Frauen und Kinder, die mit Zügen der Deutschen Reichsbahn über deren Leipziger Streckennetz in die Zwangs- und Todeslager verschleppt wurden. Anstoß hierfür waren Gedenktafeln auf anderen Bahnhöfen, wie auf dem Bahnhof Dresden-Neustadt.

Das Projekt unterstützen derzeit u.a. Kuf Kaufmann, Vorsitzender der Israelitischen Religionsgemeinde in Leipzig, Sebastian Krumbiegel von den Prinzen, die Leipziger Bundestagsabgeordnete Barbara Höll, Monika Lazar und Danicla Kolbe, Dr. Thomas Feist, Pfarrer Christian Führer, Vertreter der Ephraim-

Carlebach-Stiftung, die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft, der Bund der Antifaschisten Leipzig und die Gruppe Gedenkmarsch.

Der Denkmalsentwurf stammt vom Leipziger Künstler Roland Steckel, der Vorschlag für Textzeilen von Steffen Held.

Die Ganzmetallinstallation soll aus einem Hohlsockel bestehen, auf der Oberplatte befinden sich ein gestalteter Koffer sowie eine Inschrift.

427/XVI/1: war die Transportnummer von Doris Weil für den Transport am 19. September 1942 nach Theresienstadt. Dabei handelt es sich um den ersten Transport aus Leipzig nach Theresienstadt, und das Jahr 1942 markiert den Beginn der Deportationen von Juden aus

Leipzig. Doris Weil wurde am 27. Oktober 1856 in Leipzig geboren und gehörte der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig an.

Der Trägerverein kann jedoch die Installationskosten in Höhe von ca. 7500,- Euro nicht aus eigener Kraft tragen. Wir möchten Sie hiermit um eine Spende zur Unterstützung bitten, denn die Summe ist noch nicht beisammen. Danke für Ihre Unterstützung!

• rg/ts

Empfänger: Friedenszentrum e.V.
Konto: 307604507
BLZ: 86095604
Bank: Volksbank Leipzig
Verwendungszweck: Gedenkinstallation – Leipziger Hauptbahnhof

§ Ein kleiner Dieb und große Widersprüche

Angeklagt vor dem Leipziger Amtsgericht ist Jens S. wegen sechs Delikten, nämlich Diebstahl, Körperverletzung, versuchte Körperverletzung, Beleidigung, Sachbeschädigung und Erschleichen von Leistungen.

Das ist wahrlich nicht gerade wenig für den 1987 geborenen Jens, der nur über den Abschluss der 8. Klasse verfügt, ohne gelernten Beruf, ledig und Vater eines zweieinhalb Jahre alten Sohnes ist und zur Tatzeit Hartz-IV bezog.

Der Angeklagte macht einen netten, noch sehr jungenhaften Eindruck, scheint allerdings ziemlich unbedarft zu sein, was sich vor allem in seinen verbalen Äußerungen bestätigt.

Was wird ihm konkret vorgeworfen? Er soll im Frühjahr 2011 in zwei Geschäften jeweils 13 Kosmetikartikel sowie eine Packung WC-Reiniger und zwei Tuben Zahnpasta im Wert von insgesamt rund 52 Euro gestohlen haben. Überdies ist er zweimal mit der Straßenbahn schwarz gefahren. Des Weiteren soll er seine ehemalige Freundin bei zwei heftigen Streitereien beleidigt und geschlagen und dabei deren Laptop beschädigt haben. Die junge Dame erhob deshalb bei der Polizei Anzeige.

Die Diebstähle und Schwarzfahrten sowie die Beleidigungen gesteht Jens reumütig. Beim Kosmetikdiebstahl soll er allerdings von seinem mutmaßlichen Dealer angestiftet worden sein, da er damals noch drogenabhängig war. Die Reparatur des Laptops hat er mittlerweile beglichen.

Die Körperverletzungen bestreitet er jedoch vehement. Die als Zeugin geladene frühere Freundin verzettelt sich in erhebliche Widersprüche. Zumal sich die beiden zwischenzeitlich ausgesprochen und auch auf freundschaftlicher Basis geeinigt haben, fragt die Richterin, ob die Klage wegen Körperverletzung unter diesen mehr als fragwürdigen Umständen zurück gezogen werden könne. Falls ja, müsse die Klägerin aber für die Kosten aufkommen. Das will sie nun auch nicht... Ein wenig verantwortliches, ja schabiges Verhalten der jungen Frau.

Richterin und Staatsanwältin einigen sich über das Streichen dieses Tatvorwurfes.

Die Staatsanwältin beantragt 90 Tagessätze zu 30 Euro, das endgültige Urteil beträgt lediglich 80 Tagessätze sowie die Kosten des Verfahrens.

Jens S. hat seit Anfang Oktober über eine Leiharbeitsfirma einen Job in einer Elektrofirma in Frankfurt am Main mit einem Stundenlohn von etwa über neun Euro.

Er arbeitet pro Woche 52 (!) Stunden. Es sei ihm gewünscht, dass dennoch Zeit bleibt, sich gründlich Gedanken über sein weiteres Leben zu machen.

FRANZ HASE



LN. »Mit Selbstbewusstsein kann Leipzig heute den Anspruch erheben, zu den wichtigsten deutschen Städten der Gründerzeit zu zählen«, sagte Volker Rodekamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums zur Ausstellungseröffnung am 2. November 2011.

Im 21. Jahrhundert, gab es nun eine Spurensuche des Bürgervereins im Waldstraßenviertel nach dieser

Zeit und man stieß dabei nicht nur an finanzielle Grenzen. Mit Engagement (meist ehrenamtlich), Hartnäckigkeit und einem Ziel vor Augen wurde über die Jahre dieses Kulturprojekt mit vielen Partnern »gestemmt«. Zunächst bis zum 29. Februar 2012 datiert und in der Hinrichsenstraße 10 mit einem umfangreichen Beiprogramm zu sehen und zu diskutieren.

Durchgerechnet

»Aufgrund von inflationsbedingten Kostensteigerungen wird an den Kulturinstitutionen im Jahr 2014/15 eine Deckungslücke von rund 5,7 Mio. Euro entstehen.«

Gerechnet hat die Kulturberatungsfirma »actori«. Sie wurde Ende März 2011 von der Stadt Leipzig beauftragt und ließ sich das Ganze branchenüblich gut bezahlen. Es geht um Zukunftsszenarien für die Oper, das Schauspiel, das Theater der Jungen Welt und das Jugendhaus in Leipzig.

OBM Jung dazu: »Das Gutachten zeigt aus neutraler Position die Gründe auf, die für oder gegen die verschiedenen Entwicklungsszenarien sprechen und verschafft der von der Politik und der Öffentlichkeit zu führenden Diskussion eine faktenbasierte Grundlage. Ich lade heute schon zu einem Bürgerforum Ende November ein, bei dem die Ergebnisse des Gutachtens

allen interessierten Leipzigerinnen und Leipzigern vorgestellt werden.«

Damit sind die Bürger wieder bei den Dingen angekommen, die seit 20 Jahren in dieser Stadt unter verschiedenen Bürgermeistern hin- und hergewendet wurden. Schließung, Fusionierung, Stellenstreichung, Einsparung, Proteste.

Die Finanzberater geben natürlich keine Empfehlung für oder gegen eine der beschriebenen Kulturlosigkeit ab. Es kann ihnen auch egal sein, denn sie leben nicht hier, schauen von Ferne (ist das besser?) drauf. Wäbert hier die Unkultur von Ratingagenturen durch Leipzig? Hat sich die Rat hausspitze Szenarien vorrechnen lassen, die sie nun, scheinbar sachlich und kaum ergebnisoffen diskutieren wird? Ein Aufreger ist somit gesetzt, nicht nur für den OBM-Wahlkampf.

• MIZO

Interkulturelles Konversationscafé

Der Verein Internationale Frauen Leipzig stellt sein von der Aktion Mensch gefördertes Café vor. Anlass ist der Internationale Tag »Nein zu Gewalt an Frauen«, der jährlich am 25. November stattfindet.

1999 wurde dieser Tag zum Internationalen Gedenktag für die Beseitigung von Gewalt an Frauen und Mädchen erklärt. Das Datum erinnert an die Schwestern Patria, Minerva und Maria Teresa Mirabal, die 1960 vom dominikanischen Geheimdienst wegen ihrer politischen Aktivitäten gegen den Diktator Trujillo monatelang gefoltert und dann ermordet wurden.

Seit 2001 beteiligen sich Leipziger Frauenvereine mit einer Vielzahl von Aktionen an der Fahnenaktion von

TERRE DES FEMMES »frei leben – ohne Gewalt«. Auch der Stadtverband DIE LINKE lässt jedes Jahr eine Fahne am Liebknecht Haus wehen.

Die LISA-Frauen der LINKEN laden Sie herzlich zu unserem Frauenfrühstück mit anschließendem Gespräch ein.

Wann?

Am 26. November, 10 Uhr
Liebknecht Haus
Leipzig/Braustraße 15
(Dachboden)

Wenn sich alle gestärkt haben, werden die Vertreterinnen aus verschiedenen Ländern ihren Verein und das Projekt des »Interkulturellen Konversationscafés« vorstellen. Sie berichten, wie diese Idee entstanden ist und wann der erste Kaffee ausgetrennt wird. Anschließend soll ein Gedankenaustausch erfolgen, wie eine Unterstützung im Ehrenamt aussehen kann. Spenden an den Verein werden dankend angenommen.

Als Gäste werden die Bundestagsabgeordnete Barbara Höll und die Fraktionsvorsitzende der Linken in Leipzig, Ilse Lauter, erwartet. Beide sprechen darüber, wie sie unsere Arbeit unterstützen können.

• Ines Mehner

euro-scene mit weitgespanntem Angebot

noch bis 13. November

Das große Jubiläum war im Vorjahr, doch auch die 21. euro-scene hat ein Programm, das eines internationalen Festivals würdig ist. Unter der Überschrift »Tonstörung« sind 14 Produktionen aus ganz Europa – mit einem Akzent auf Osteuropa – zu sehen und trotz des Titels auch zu hören.

Festival-Chefin Ann-Elisabeth Wolff betont, dass das Image, Tanz stehe absolut im Vordergrund, nicht Stimme. Tatsächlich gibt es auch Sprechtheater. Dazu gehört das Stück »Ja, pulemetschnik« (Ich, das Maschinengewehr) des Moskauer Soun Drama Studios. Darin wird der Zweite Weltkrieg aus Sicht der Enkelgeneration thematisiert. Um Gene-

rationenkonflikte geht es ebenso in »Testament«, wofür She She Pop aus Berlin Shakespeares »Lear« adaptiert. Und hochdramatisch ist zweifellos das Solostück »Jerk«, der Monolog des Gehilfen eines Serienmörders von Gisèle Vienne aus Grenoble.

Daneben gibt es aber selbstverständlich jede Menge modernes Tanztheater, eine Performance unter Beteiligung des Publikums und weitere Formen heutiger Bühnenkunst.

Erstmals fand die Eröffnung im Gewandhaus statt. Dafür haben sich Künstler aus Slowenien und Bulgarien etwas Besonderes einfallen lassen, da dieses Konzerthaus eigentlich nicht für Theater gedacht ist. Zu den weiteren neuen Leipziger Spielstätten gehört diesmal auch das legendäre Ring-Café.

Das Programm (noch bis zum 13. November) ist unter www.euro-scene.de zu finden. (Eine Programmrezension in der nächsten LN-Ausgabe)

• **Jens Kassner**



Motiv aus »Ich, das Maschinengewehr« des Soun Drama Studios Moskau.

Foto: euro-scene

Volker Braun traf ein besonderes Publikum

am 20. Oktober in Leipzig

Die neue Erzählung »Die hellen Haufen« ist deutlich der generellen Problematik des bisherigen Werkes Volker Brauns verhaftet: nach wie vor gilt seine Dichtung der Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse, ihren Veränderungsprozessen in der Geschichte wie den zukünftigen Möglichkeiten vor allem der produzierenden, werktätigen Schichten und den Persönlichkeiten – Männern wie Frauen – in ihnen.

Diese Erzählung ist aber insofern ein gewisses Novum (auch im Literaturkontext dieser Tage), als in ihr in die Umbruchsphase um 1992 im Land zurückgeschaut und sozusagen rückwärts utopisch erkundet und aufgrund historisch-faktischer Tatsachen dennoch fiktiv erzählt wird, was angesichts der Plattmachung der Wirtschaft, des sozialen Systems der DDR z.B. in der Mansfeldischen Bergbau-Region um Eisleben

und Bad Frankenhausen widerständig dagegen hätte geschehen müssen. Und dies auch im Widerschein der aufbegehrenden Bauernhaufen vor sechs Jahrhunderten ...

Volker Braun las, am 20. Oktober 2011 im Leipziger Haus des Buches, vor einem sehr gut besuchten Saal kraftvoll einen beträchtlichen Textteil daraus und, wie immer bei ihm, für die Zuhörenden mit dem besonderen Gewinn an mimisch-gestischer Mitteilung, wenn er selbst lesend gesehen, gehört werden kann. Und für mich im anschließenden öffentlichen Gespräch – seit ich solche Begegnungen erfahren kann – mit den faszinierenden Impulsen für das eigene unmittelbare Mitdenken, die seine produktiven, wortsuchenden Rede-Pausen aussenden....

Befragt, ob sich eine Lesung in Leipzig unter den vielen, zu denen er zur Zeit in Chemnitz oder Falkenstein, in Berlin oder Dresden eingeladen wird, heraushebt, antwortete Braun: »Natürlich hebt sie sich heraus. Ich kann in viele bekannte Gesichter von Feunden, von Kolleginnen und Kollegen blicken. Das ist ein besonders kennerisches Publikum!«.

• **Christel Hartinger**



Alle Blicke sind auf Volker Braun gerichtet (siehe auch LN-Rezension, Seite 16)

Foto: Gerd Eiltzer

Werner Heiduczek überraschte den Veranstalter

am 22. Oktober im Alten Rathaus

Anfangs reagierte der in Kürze 85-Jährige publikumsfreundlich, als er den ihm zugeordneten Vorlesestuhl freundlich zurückwies, denn »man müsse ihn doch sehen«. Die Sicht war an jenem letzten Leseabend des »Leipziger Herbstes« wahrlich nicht gut imSaal, denn die anderen Vorleser schlossen sich Heiduczeks Variante nicht an so, dass fast alle sie nur hören konnten.

Das zweite Mal reagierte er publikumsunfreundlich, als er auf seine Uhr schaute und diszipliniert mit seinen vorgetragenen Gedanken abbrach, obwohl sehr viele gern noch etwas mehr gehört hätten. Nun auch so ein Leseabend hat ein Ritual.

»Ich schreibe aus demselben Grund, wie ich atme und mich bewege, schlaf-

und aufstehe. Und es ist ohne Sinn, außer dem, am Leben zu bleiben.«

Von solchen Gedanken, bekamen die wenigsten genug.

»Ich liebe Leipzig nicht. Ich hasse es nicht. Ich könnte fortgehen, und es würde in mir nichts sein, keine Wehmut, keine Freude«, schrieb er im Essayband »Verfall der Zeit«. Das war 1992 und man hört, daran habe sich nichts geändert. Heiduczek, der am 24. November 1926 in Hindenburg geboren wurde, ist also kein Leipziger Schriftsteller, aber er vermacht seinen »Vorlass« der Stadtbibliothek. So wird er irgendwann mal in dieser Stadt vielleicht unsterblich sein.

»Die Zeit nach der Wende war für mich hektisch. Ich gehörte zu den Mitbegründern der Kulturstiftung Leipzig, der freien Akademie der Künste, hielt Vorträge quer durch Europa...«. Heiduczek erschrak damals vor sich selbst, denn er ist eher für die Stille geeignet als für den Lärm. Bei seinem Worten im Rathaus hätte man eine Stecknadel zu Boden fallen hören können. Gratulation zum Geburtstag.

• **Michael Zock**



Werner Heiduczek blickt auf die Uhr: »Ist meine Vortragszeit schon abgelaufen?«

Foto: Gert Eiltzer

Es soll nicht ums Wetter gehen, sondern, dass Archie schon früh als Minderjähriger die Segnungen der Marktwirtschaft und die Früchte des Kapitals kennengelernt hatte, wie er so als Flüchtling nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen Breslau, Bautzen und Bremen, Ostsee und Bodensee umherirrte, zusammen mit der verzweifelt Mutter auf der hoffnungslosen Suche nach dem, was man Sicherheit und Heimat nennen könnte. Bei wem sollten sie sich bedanken für das ganze Unheil, das über sie, über Europa und die Welt durch die Schuld Deutschlands hereingebrochen war? Der immer wiederkehrenden Krise des Kapitals, dem deutschen Heer und Hitler, so lernte er es in der DDR, hätte man es zu verdanken.

Als Archie in den 1950-er Jahren im Berlin des 4-Mächte-Status studierte, war ihm die DDR schon zur geistigen Heimat geworden. Nach West-Berlin ging er nur gelegentlich mal ins Konzert oder ins Kino. Es ergab sich, dass er durch eine behördliche Fehlsteuerung sein theaterwissenschaftliches Zweit-Studium nicht an der Humboldt-Uni beenden konnte und so studierte er mit einiger Überwindung an der FU im Westteil der Stadt weiter, ohne seinen Wohnsitz in der Zionskirchstr. im Ostteil aufzugeben. Er hätte nach West-Berlin ziehen können.

Da gab es eine Nenn-Tante aus Breslauer Zeiten in Reinickendorf im Reihenhaushaus, die sagte: »Du kannst zu uns ziehen, es ist ein Zimmer frei. Unser Ältester ist Berufsoffizier geworden, lebt jetzt in Westdeutschland, Onkel Walter sucht einen dritten Mann beim Skat.« Archie musste daran denken, dass sie der Onkel damals kaltherzig abgewiesen hatte nach der Flucht aus Breslau. Die Mutter weinte. Außerdem gefiel ihm das Polit-Klima nicht, das beim spießigen Onkel herrschte, einem alten SPD-ler, der immer nur auf die SED-Bonzen im Osten schimpfte. Überhaupt missfiel Archie das Klima in West-Berlin. Die Adenauer-Ära prägte das enge politische Universitätsleben an der FU. Er lehnte sogar ein Engagement an einem kleinen,

Archie und das Klima im Land

Lebenseinsichten von Manfred Hoche

aber feinen, Westberliner Theater ab. Ihn zog es eher zu Brecht denn ans Boulevard-Theater. Im Herbst 1959 ging er dann nach Senftenberg ans Theater der Bergarbeiter. Weitere sechs Semester, aber ohne Abschluss. Er wollte Theater-Praxis erwerben und nicht nur Theorie.

Wenn er an seine Studienzeit an der FU zurückdenkt, so fällt ihm stets das bedrückende Polit-Klima ein, in dem alles ver-teufelt wurde, was nur entfernt nach Sozialismus aussah. Er bemerkte, wie viele Studenten nebenher schufteten, um ihr Studium einigermaßen finanzieren zu können. Andere fuhren mit Autos samt Chauffeur vor, ließen sich Diplom- oder Doktorarbeiten von bezahlten Ghostwritern schreiben. Archie lebte in dieser Zeit von Übersetzungen, die er dem Slawistik-Studium an der Humboldt-Uni verdankte, das groteskerweise an der FU nicht anerkannt wurde. Ihm

schien schon immer einer der wichtigsten Fragen im Leben zu sein, wer was wem verdankte. Der DDR vor allem verdankte Archie Bildung und Beruf, alles kostenlos, dazu gesellschaftliches Bewusstsein. Alles das ging ihm so durch den Kopf, als er einer Veranstaltung im ND-Gebäude am Ostbahnhof unlängst beiwohnte, einer Buchvorstellung zweier ranghoher Militärs der DDR, die die politische Lage jener Zeit erläuterten, die zur Errichtung der Mauer führte.

Der Titel des Buches »Ohne die Mauer hätte es Krieg gegeben« hatte Archie überzeugt, hinzugehen, weil die Auswirkungen des letzten Weltkrieges bisher die schlimmsten Folgen für ihn hatten. Ein paar Tage später erschien das Dankeschön der »jW« auf der Titelseite für 28 Jahre ohne Kapitalismus auf deutschem Boden als Aufmacher in einer bewusst bunten und provokanten Reihenfolge, teils zum Lachen, teils zum Weinen. In jeder Kabarett-Show wäre dieser Einfall mit Applaus durchgegangen als eine Art moralischer Striptease des Kapitals. In der Jetztzeit der BRD brach ein humorloser, scheinheiliger Sturm der Entrüstung los, mit Beteiligung der Linken sogar. »Das alles hat etwas Lächerliches an sich und riecht leicht nach blamabler Rückversicherung, denn wer wird es ihnen danken«, fragt sich Archie, »die Regierung, die Banken, die Broker, die Arbeits- und Obdachlosen, die Pleitegeier der Krisen- und Misswirtschaft oder das einfache Wahlvolk? Außerdem«, so grübelt Archie weiter, »wenn sich Leute in ein Boot setzen und bis zur Bewusstlosigkeit mitrudern, ohne den Kurs mitbestimmen zu können, machen sie sich selbst zu Galeerensklaven der Bootsbesitzer.« Auch will es Archie scheinen, dass das gesellschaftliche Klima der Jetztzeit zurückkehrt zu den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts, zur Treibjagd auf alles, was nach Sozialismus auch nur riecht. Die Wahrheit ist in der großen Krise des Kapitals weniger gefragt als je zuvor. »Bedrohlich,« denkt Archie, und: »Um sich vom Kapital nicht ver-dummen zu lassen, muss man kein Kommunist sein. Man muss nur denken können, sorry.«

Lachmessepreis für Pigor & Eichhorn



LN. Das Berliner Kabarett- und Chanson-Duo Pigor & Eichhorn bekommt den Lachmessepreis »Leipziger Löwenzahn«. Damit werde das Programm »Volumen 6« der begnadeten Musik-Kabarettisten bei der 21. Ausgabe des Festivals im Oktober als bester Beitrag gekürt, teilte das Büro der Messe jetzt mit.

Die Wahl war wieder keine leichte: Viele Kabarettisten und Comediens traten durch ihre Vorstellungen während der vor zwei Wochen beendeten Lachmesse in den Favoritenkreis. Nach Auswertung aller Stimmen steht nun der neue Preisträger des »Leipziger Löwenzahns« sehr eindeutig fest: Pigor & Eichhorn erhalten die mit

3500 Euro dotierte Auszeichnung. Ebenfalls gut im Rennen lagen Jochen Malmsheimer, Kay Ray und El Mago Masin.

Pigor & Eichhorn sind ein Berliner Kabarett- und Chanson-Duo (eigentlich »Pigor singt, Benedikt Eichhorn muss begleiten«) mit Thomas Pigor und Benedikt Eichhorn seit 1995. Seit 2000 ist auf der Bühne auch noch »der Ulf« Ulf Henrich dabei. Gelegentlich begleiten weibliche Stimmen, genannt »die Pigoretten«. Ihre Texte »weisen dem Großstadtsong des ausgehenden XX. Jahrhunderts den Weg«, wie es in der Begründung für den Deutschen Kleinkunstpreis heißt, den sie 1999 in der Sparte Chanson erhielten.

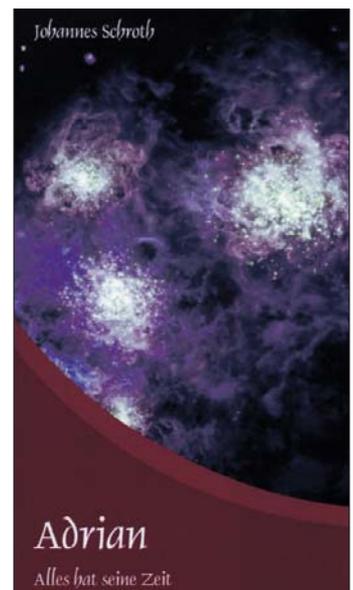
Buchpremiere, Lesung und ein Gespräch übers Schreiben

Projekte-Verlag Halle,
Buchhandlung »el-libro«
und LinXXnet e.V.
laden ein

Wann?

15. November
19.00 Uhr,
Bornaische
Straße 3d,
in Leipzig

mit
Johannes Schroth



»Adrian – Alles hat seine Zeit« ist eine vergnügliche Novelle über einen alten Physikprofessor, der sich auf seine alten Tage noch einmal für seine Wissenschaft kräftig ins Zeug legt, unsanft herausgerissen eine Weile eine Art Vagantenleben in seiner Stadt – unschwer als Leipzig zu erkennen – führt und am Ende sei-

nen Traum doch noch erfolgreich umsetzt. Begleitet wird er dabei von seinem Hund, von dem er glaubt einiges lernen zu können. Wer es mag, dass im Ernsthaften immer auch das Absurde und Komische stecken kann, der wird vielleicht auch das Buch und seine Figuren mögen.

Wolfgang Schäuble hat bei der vom Staat übernommenen Hypo Real Estate plötzlich mehr als 55 Mrd. Euro gefunden, das ist fast das Vierfache des gesamten sächsischen Haushalts. Doch der Finanzminister sieht keinerlei Grund für personelle Konsequenzen – von was für Dilettanten werden wir eigentlich regiert? Und das gilt für die Bundesebene genauso wie für das Land Sachsen!

Wir haben mit **Stanislaw Tillich** einen überforderten Ministerpräsidenten, der immer abtaucht, wenn es ernst wird. Und wenn er doch einmal etwas sagt, wird deutlich, dass er die Zeichen der Zeit nicht erkennt, etwa wenn er nach dem überfälligen Atomausstieg allen Ernstes dafür plädiert, noch stärker auf die Braunkohleverstromung zu setzen oder wenn er sich wie zuletzt vehement gegen einen Mindestlohn zur Wehr setzt, den DIE LINKE seit Jahren fordert und den inzwischen auch viele CDU- und sogar einige FDP-Leute für nötig halten.

Der stellvertretende Ministerpräsident **Sven Morlok** von der FDP ist ohne Zweifel der Totalausfall in der Regierung. Außer, dass er wirklich alle halbwegs positiven Ansätze seines Amtsvorgängers schon nach wenigen Monaten wieder gekippt hat, ist er nur noch durch seine indiskutablen Kürzungen beim

Bewertet

Aus der Rede André Hahns, Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, auf dem Landesparteitag der LINKEN in Bautzen

Öffentlichen Personennahverkehr und seine ebenso verzweifelten wie erfolglosen Versuche aufgefallen, an Autobahnraststätten Pendlern aus Sachsen wieder Arbeitsplätze in ihrer Heimat schmackhaft zu machen.

Zwei weitere Wackelkandidaten, **Markus Ulbig** und **Jürgen Martens**, verantworten die Ressorts für Inneres und Justiz. Ersterer trägt nicht nur die politische Verantwortung für die desolatte Polizeistrategie im Zusammenhang mit den Demonstrationen im Umfeld des 13. Februars in Dresden und die Beantragung der massenhaften Ausspähung von Handydaten zehntausender Bürgerinnen und Bürger, sondern auch für die so genannte Extremismusklausel, die Bürgerinitiativen und Vereine zwangsweise unterzeichnen müssen, wenn sie Fördermittel des Landes in Anspruch nehmen

wollen. Der Justizminister wiederum hat all das vergessen, was er noch als Oppositionspolitiker vehement einforderte. Er unterstützt nicht zivilgesellschaftliches Engagement, sondern lässt die ihm unterstellte Staatsanwaltschaft gewähren, wenn sie gegen Menschen vorgeht, die sich Naziaufmärschen in Dresden und anderswo friedlich entgegengestellt haben.

Wir haben einen Kultusminister namens **Roland Wöllner**, der einen Professorentitel trägt, obwohl der begründete Verdacht besteht, dass schon seine Doktorarbeit über weite Teile ein Plagiat war. Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber auch fachlich hapert es mächtig. In den kommenden Jahren werden hier bei uns jeweils 1.500 Lehrer in den Ruhestand gehen, pro Jahr beenden aber nur etwa halb so viele neue Pädagogen ihr Studium und wegen der schlechten Bezahlung in Sachsen gehen einige davon auch noch in den Westen. Herr Wöllner hat dagegen kein Konzept. Und auch beim Thema Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen in die Regelschulen musste der Minister vom Parlament zum Jagen getragen werden. Am Ende war die CDU hier sogar zu einem gemeinsamen Antrag mit den LINKEN bereit, um dem eigenen Minister auf die Sprünge zu helfen.

Eine Straße für den legendären Leipziger Dirigenten Herbert Kegel

Von 1949 bis 1978 prägte Herbert Kegel die sinfonischen und chorsinfonischen Konzerte und Musik-Produktionen beim Rundfunk in Leipzig. Jetzt soll eine Straße an sein Wirken erinnern. Am Montag, dem 7. November, wurde der Kegelweg – eine neue Straße im Neubaugebiet an der Prager Straße/Franzosenallee, nahe dem Tübke- und dem Mattheuerbogen – im Beisein der Witwe von Herbert Kegel, seinen Söhnen, Freunden und Mitgliedern des MDR Chores offiziell eingeweiht.

Der 1920 in Dresden geborene Kegel fand nach dem Studium in seiner Heimatstadt bei Karl Böhm und Boris Blacher und nach einem jahrelangen psychisch belastenden Kriegsdienst über die Theater in Pirna und Rostock nach Leipzig. Hier gab er zunächst dem Rundfunkchor das noch heute nachwirkende Profil, das den Chor zu einem der besten in der Welt werden ließ.

16. Oktober

Bautzen: In Bautzen treffen sich die Vertreter der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) zum Herbstseminar. Das JEV-Netzwerk besteht aus 37 Mitgliedsorganisationen, die zahlreiche sprachliche, kulturelle und nationale Minderheiten repräsentieren.

17. Oktober

Leipzig: Heute begann das 54. Internationale Festival für Dokumentar- und Animationsfilme, auf dem bis 23. Oktober 341 Filme aus 47 Ländern gezeigt werden. Schwerpunkte sind Indien sowie der »Arabische Frühling«.

18. Oktober

Leipzig: Zum »Literarischen Herbst« lesen bis 23. Oktober rund 50 europäische Schriftsteller unter dem Motto »Deutschland und seine Nachbarn« aus ihren Werken. (siehe LN Seite 8)

19. Oktober

Görlitz: Im Renaissancehof des Rathauses begannen die Dreharbeiten zu dem 3D-Kinofilm »Die Vermessung der Welt« über den Mathematiker Carl Friedrich Gauß und den Naturwissenschaftler Alexander von Humboldt.

20. Oktober

Zittau: Die Städtepartnerschaft zwischen Zittau und Liberec soll weiter ausgebaut werden. Insbesondere werden die Zusammenarbeit von Schulen und Kindergärten sowie der Kulturaustausch zwischen den beiden Städten verstärkt werden.

23. Oktober

Friedrichroda: Die stellvertretende Senderchefin Karola Wille wird neue MDR-Intendantin. Der MDR-Rundfunkrat wählte die 52-Jährige im ersten Wahlgang mit großer Mehrheit. Sie erhielt die Stimmen von 32 der 39 anwesenden Rundfunkräte. Erforderlich waren nur 26 Stimmen. Die frisch gekürte Intendantin kündigte an, mit dem MDR-Programm verstärkt ein jüngeres Publi-

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

kum anzusprechen. Und sie will auch die Aufklärung um die finanziellen Unregelmäßigkeiten im MDR entschieden vorantreiben.

Leipzig: Mit einem Rekord von 38 000 Zuschauern endete das 54. Dokfilm-Festival. Der Veranstalter zeigte sich vor allem von der großen Zahl junger Festivalbesucher beeindruckt. Die Goldenen Tauben gehen nach Mexiko, Israel und Großbritannien.

Chemnitz: Im Industriemuseum ist eine neue Ausstellung zur wechselvollen Industriekultur in Sachsen zu sehen. In der Foto-Schau »erhalten – erleben – erinnern« werden vom Verfall bedrohte, aber auch vorbildlich sanierte Fabrikgebäude gezeigt. Die Fotoschau ist bis 26. Februar 2012 zu besichtigen.

24. Oktober

Chemnitz: Die Stadt will sich mit dem Versteinerten Wald um den Titel »Weltnaturerbe der Unesco« bewerben. Sein Alter, das mit Hilfe von Blei- und Uranisotopen in Vulkanasche bestimmt wurde, beträgt 291 Millionen Jahre.

26. Oktober

Görlitz: Auf dem Asphalt der Görlitzer Stadtbücke ist der 15. Meridian in Form einer blauen Linie markiert worden. Damit sollen Reisende auf die Görlitzer Zeit hingewiesen werden, nach der sich 31 europäische Länder richten. Nach Aussage des Vorsitzenden des Koordinierungsbüros 15. Meridian e.V., Lars Duve, ist das ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal und eine Chance für Görlitz. Die blaue Aufschrift »15. Meridian Görlitz« soll zudem Touristen auch auf

den Meridianstein und die Stadthalle als Gesamt-Atraktion aufmerksam machen.

27. Oktober

Oelsnitz: Beim Versuch, mit Hilfe einer selbstgebauten Strickleiter über ein Dachfenster in einen Baumarkt einzusteigen, riss der Strick und der Einbrecher stürzte acht Meter in die Tiefe. Dabei zog er sich schwere Verletzungen zu und rief in seiner Not über Handy seine Mutter an, die darauhin die Polizei alarmierte.

28. Oktober

Dresden: Im Festspielhaus Dresden-Hellerau ist das 8. Festival »Politik im Freien Theater« eröffnet worden. Unter dem Motto »Fremd« werden bis zum 6. November 16 freie Theaterproduktionen internationaler Künstler gezeigt. Ein Höhepunkt des Festivals sind die Auführungen des Afrika-Stückes »Via Intoleranza II« des verstorbenen Regisseurs Christoph Schlingensiefel.

Görlitz: Die Präsidentin der Humboldt-Universität Viadrina School of Governance in Berlin und langjährige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, Gesine Schwan, wurde in Görlitz mit dem internationalen Brückpreis für ihre Verdienste als Mittlerin zwischen Menschen, Völkern, Kulturen und Generationen in Ost und West geehrt.

29. Oktober

Plauen: Etwa 150 Menschen haben am Sonnabend in Plauen gegen eine Kundgebung der NPD demonstriert. Zu der Aktion »Vogtland gegen Rechts« hatte ein Bündnis aus Bürgerinitiativen, Par-

teien, Gewerkschaften und der Kirche aufgerufen. Nach Angaben der Polizei gab es keine Zwischenfälle. Die Demonstrationen haben ihren Protest friedlich formuliert und eine Menschenkette am Wendenkmal gebildet. Für ausländerfeindliche und rassistische Ideologien sei in der Region kein Platz, sagten die Veranstalter.

31. Oktober

Görlitz: Die dritte Sächsische Landesausstellung in Görlitz »Via Regia« ist nach fünfeinhalb Monaten beendet. Seit Mai hatten die Besucher die Möglichkeit, sich über die mittelalterliche Handelsstraße »Via Regia«, die 1252 erstmals urkundlich erwähnt wurde und von der Ukraine nach Spanien führte, zu informieren. Städte wie Görlitz, Großenhain, Bautzen, Wurzen oder Leipzig entwickelten sich dabei zu bedeutenden Handelszentren. Die Besucherzahl blieb dabei unter den Erwartungen. Bisher kamen rund 170 000 Gäste in den rekonstruierten Kaisertrutz, während die Veranstalter ursprünglich mit 300 000 Besuchern gerechnet hatten.

1. November

Dresden: Die ersten Lachse aus dem Nordatlantik sind in ihre Laichgewässer in Sachsen zurückgekehrt. Bereits seit 1995 werden zur Wiederansiedlung des Elbelachses jährlich tausende kleine Fische in Nebenflüssen der Elbe ausgesetzt. Die Aktion kostet das Land etwa 50 000 Euro pro Jahr.

2. November

Pirna: Pirna-Sonnenstein galt lange als Musteranstalt, wenn es um die Betreuung psychisch kranker Menschen ging. Doch unter den Nazis standen Zwangssterilisationen und Tötungen auf der Tagesordnung. Jetzt wurde auf dem Gelände, an der Stelle, an der man vor zehn Jahren ein Massengrab entdeckte, ein weiteres Denkmal zur Erinnerung an die Opfer eingeweiht.

Die vorliegende Publikation versammelt 13 Konferenzbeiträge und weiterführende Texte zum Generalthema. Der Herausgeber benennt als Anliegen dieses Sammelbandes, »eine Fokussierung auf die Geschichtspolitik der Partei DIE LINKE und auf bislang unterbelichtete linke Traditionen in Ost- und Westdeutschland nach 1945«. Mit den im Untertitel genannten Robert Havemann und Rudi Dutschke als wesentliche Protagonisten unangepassten theoretischen Verständnisses wie politischen Handelns wird ein breiter Rahmen abgesteckt.

Unmissverständlich machen die Beiträge deutlich, warum man freiwillig oder gezwungenermaßen von jeweils dominierenden Auffassungen abwich: Staatssozialismus hier, Selbstverständnis der Sozialdemokratie dort.

Und es werden als »schmerzliche Lücken« zwei Problemkreise benannt: die kommunistischen Traditionen in Westdeutschland und die Geschichte der SED. Für einen Band drei »Erbe und Tradition« sollen diese und weitere Themen näher untersucht werden.

Dass der vorliegende Band in zwei Kapitel (Ost/West) gegliedert ist, folgte sicher praktischen Überlegungen. Damit soll keine strikte Scheidelinie zwischen unterschiedlichen Sichtweisen auf Gewesenes suggeriert werden.

Teil I (OST)

Lothar Biskys einleitender Beitrag zur Konferenz ist überschrieben »Wir haben die Entdeckungen noch vor uns«. Ohne Prophet sein zu müssen, hält er es für

Zwischen mindestens zwei Stühlen: Linke zwischen den Orthodoxien

gut, »wenn die Linke der Geschichtslosigkeit des Mainstreams demokratisch-sozialistisches Denken, eingebunden in geschichtliche Erfahrung, entgegengesetzt, denn die Auseinandersetzungen der Gegenwart werden wachsen«.

Stefan Bollinger bilanziert linken Umgang mit Geschichte in der über 20-jährigen Geschichte der PDS.

Jürgen Hofmann gibt einen Rückblick auf den Bruch mit dem Stalinismus als System – als wesentlicher Bestandteil des Gründungskonsenses der PDS, der nun auch im Parteiprogrammentwurf der Partei DIE LINKE festgeschrieben ist, auch wenn die »notwendige Debatte« darum längst nicht abgeschlossen ist.

Edelbert Richter erinnert an etwas, was nicht nur ehemalige Protagonisten, sondern auch politisch Interessierte kaum noch in Erinnerung haben. Es gab einen linken Flügel der DDR-Bürgerbewegung.

Andreas Heyer legt gleich zwei biografische Skizzen vor, die zugleich an zentrale Publikationen erinnern, Ro-

bert Havemann und Rudolf Bahro sind sie gewidmet.

Teil II (WEST)

Helga Grebing widerspricht grundsätzlich der polarisierenden Sicht von Linkssein abgegrenzt von Orthodoxien. Für die deutsche Sozialdemokratie nach 1945 reklamiert sie, dass »Linksozialisten« – zumindest zeitweilig und immer im Widerspruch zu Mehrheitsauffassungen – innerhalb der SPD einen Platz hatten. Sie erläutert, was Willy Brandt unter demokratischem Sozialismus verstand. Schließlich formuliert sie »unerbetene Ratschläge«, die des Nachdenkens wert sind. »Weder methodisch noch inhaltlich werden sie weiterkommen, wenn sie sich auf die immanente Exegese beschränken und die komplexen allgemeinen gesellschaftlichen und politischen zeitgeschichtlichen Vorgänge ausblenden oder in einem vereinfachten Verfahren durch die Schuldzuweisung an die

SPD zu ersetzen trachten ... Auch müsste die nationalstaatliche Begrenzung der Argumentationslinien überwunden werden.«

Es folgen in diesem Teil II Beiträge zu recht unterschiedlichen Facetten linker Organisations- und Bewegungsgeschichte: Geschichte des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes 1946 bis 1968 (Philipp Kuferrath); Rätediskurse und -modelle der 68er Bewegung (Björn Allmendinger); Selbstverwaltung und Alternativbewegung der 1960er und 1970er Jahre (Gisela Notz); Der Kampf der Frauen um das Recht auf Selbstbestimmung (Gisela Notz); Widerstandsgeschichte von Erwerbslosen (Harald Rein); Westdeutsche Maoisten und die Partei der Grünen (Markus Mohr und Gerhard Hanloser).

Linke zwischen den Orthodoxien – neben dem notwendigen weiteren Ringen um geschichtliches Selbstverständnis und aktuelle theoretische Klarheit unter Linken – und das ist namentlich auch das Verdienst der bekannten »roten Reihe« zur Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus wie auch dieser Publikation – wird ein ganz praktisches Anliegen mit erfüllt. Ein Beitrag zur Politischen Bildung der Mitglieder der Partei DIE LINKE sowie deren Sympathisanten.

• **Horst Helas**

Klaus Kinner (Hrsg.): Linke zwischen den Orthodoxien. Von Havemann bis Dutschke. Texte 71 der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Karl Dietz Verlag Berlin 2011, 220 S. 14,90 Euro

Willi Beitz: Der Erzähler Warlam Schalamow – Zeuge des GULag und Antipode Solshenizyns.

(Zum Vortrag am 6.12. in der Rosa-Luxemburg-Stiftung)

Warlam Schalamow (1907-82) hat 17 Jahre in sowjetischen Arbeitslagern verbracht – den größten Teil davon in der Kolyma-Region des sibirischen Nordostens, wo das brutale Arbeits- und Lagerregime gleichsam im Bunde mit einer gnadenlosen Natur (Winterfröste bis zu minus 60 Grad) und dem geduldeten Terror der Ganoven eine wahre Daseinshöhle hervorbrachte. Der Autor zog daraus radikale Schlüsse, die sowohl sein Menschenbild als auch sein Literaturkonzept betrafen – ähnlich denen von Autoren nach der Erfahrung von Auschwitz. Der grausamen Lagerrealität konnte die Literatur nach Schalamows Auffassung nur gerecht werden, indem sie ihre Rolle der des Dokuments annäherte, sich zum authentischen Zeugen des unerhörten Geschehens machte. Er verwarf daher die moralischen Botschaften und literarischen Muster der klassischen russischen Literatur, richtete seine Polemik namentlich gegen Dostojewski. Dieses Konzept brachte ihn in Gegensatz zu Solshenizyn, so dass der anfänglich freundschaftliche Kontakt bald abgebrochen wurde. Schalamow fand seinen ästhetischen Bezugspunkt in der russischen Moderne, im besonderen beim Akmeismus und dem Dichter Ossip Mandelstam, dessen Tod im Lager er eine seiner Erzählungen widmete.

Etwa 85 Interessierte, darunter der Bürgermeister von Frankenberg, Thomas Firmenich (CDU), waren am 4. Oktober in das Veranstaltungszentrum von Frankenberg gekommen, um ein besonderes Podium zu erleben.

Prof. Eckhard Jesse, Inhaber des Lehrstuhls für politische Systeme, politische Institutionen an der TU Chemnitz und prominenter Verfechter der Extremismustheorie, traf im Podium auf Prof. Gerhard Bessier, den ehemaligen Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung und jetzigen Landtagsabgeordneten der LINKEN, sowie den Professor für Neuere Geschichte an der FU Berlin, Prof. Wolfgang Wippermann.

In seinem Einstiegsbeitrag skizzierte Prof. Jesse die Eckpfeiler, der von ihm vertretenen Extremismustheorie, betonte aber auch, dass er es keineswegs für richtig halte, alle Extremismen zu verbieten. Vielmehr würden gemäßigte Formen des Extremismus, durch eine Auseinandersetzung mit ihnen, die Demokratie durchaus voran bringen.

Eine Prüfung der Extremismustheorie anhand historischer Fakten nahm Prof. Wippermann in seinem Eingangsstatement vor. Er kritisierte, dass man nicht von einer Sitzordnung im Parlament auf die Nähe politischer Standpunkte und einen Bezug zur Demokratie schließen könne. Historisch gesehen sei die Extremismustheorie fragwürdig. Schließlich wäre Hitler nicht mit Hilfe der KommunistInnen Kanzler geworden, sondern mit Hilfe der Konservativen. In der Geschichte der Bundesrepublik hätte die primär antikommunistisch gefärbte Totalitarismuskonzeption sehr undemokratische Züge entwickelt.

Extremismustheorie auf dem Prüfstand

Podiumsdiskussion

mit Prof. Jesse, Prof. Wippermann und Prof. Bessier



Eckhard Jesse



Wolfgang Wippermann



Gerhard Bessier

Eine Auseinandersetzung mit den Ursachen von Gewalt, stellt Prof. Bessier in den Mittelpunkt seiner Einführung. Die Festivalisierung und der Event-Charakter von gewalttätigen Auseinandersetzungen an Rande von Demonstrationen, Fußballspielen und Volksfesten sowie sozialpsychologische Faktoren seien oftmals wichtiger bei gewalttätigen Handlungen als politische Motivationen. Er mahnte, nicht in Hysterie zu verfallen, sondern sich die Fakten anzuschauen. Das Beispiel eines jungen JUSO-Mitgliedes, welcher in Zusammenhang mit den Demonstrationen zum 13. Februar in Dresden in jugendlichem Übermut recht markige Worte wählt, zeige dies. Die BILD-Zeitung trat eine Kampagne gegen gewalttätige Linksextremisten an der TU Dresden los und im Landtag wurde sogleich eine aktuelle Stunde zum diesem Thema einberufen.

In der sehr emotionalen Diskussion hat es die Moderatorin, Susanna Karawanskij, geschafft auf zentrale Fragestellungen zurückzukommen. Welche Auswirkungen hat die Extremismustheorie auf die politische Praxis in Sachsen? Wie weit haben sich die politischen Praktiken im Freistaat unter dieser Doktrin verselbständigt? Wie weit kann man zum Schutz der Demokratie demokratische Rechte bescheiden?

Es war ein sehr spannender Abend, der auch zeigte, wie gewinnbringend Kontroversen und der Austausch von Argumenten sind.

In Kürze ist ein Film- und Tonmitschnitt dieser Veranstaltung unter www.rosalux.sachsen.de verfügbar.

• **Stefanie Götz**

Hinter jedem Namen steckt eine Biografie

Denkwürdige Begegnungen auf dem Südfriedhof mit Fritz Hundt

Zugegeben: Ich hielt es für eine merkwürdige Regung, ausgerechnet auf einem Friedhof an einem sonnigen Nachmittag Erholung und Ablenkung vom Alltag zu suchen.

Damals wusste ich noch nicht, dass der Leipziger Südfriedhof nicht nur als Bestattungs-, sondern auch als Erholungsgebiet gebaut wurde. Das erfuhr ich von Fritz Hundt, der mir an diesem Tag und Ort begegnete.

Eine hohe Kindersterblichkeitsrate, möglicherweise durch Wirtschaftskrise und Not verursacht, hatte die Stadtobere 1886 zur Gründung eines neuen Friedhofgeländes im Leipziger Süden veranlasst. 90 Hektar umfasst das Gebiet, dessen Zentrum die Form eines Lindenblattes besitzt. Trägt Leipzig seinen Namen nach der 1015 erstmals erwähnten »urbz Lipzic«, der Stadt an den Linden? Die These ist umstritten, damals glaubte man sie.

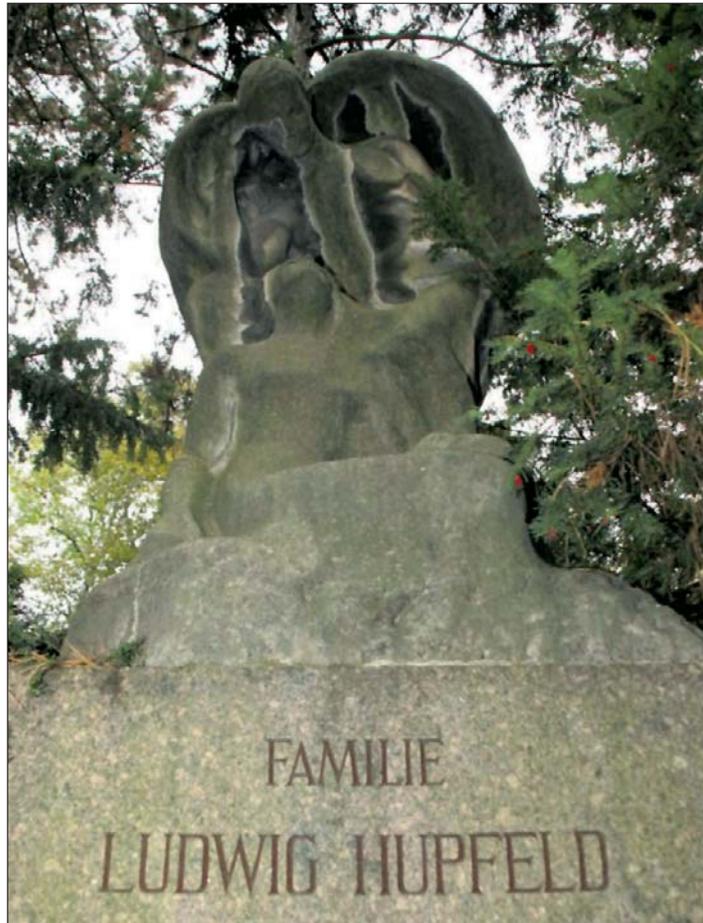
Das Herz der Anlage bildet der imposante, schlossartige Bau, den der Architekt Otto Wilhelm Scharenberg 1910 der Klosterkirche Maria Laach nachempfunden hat.

Der Schritt Goethes

Schon mit dieser Einführung macht Fritz Hundt bei einem zweiten Treffen mit Gerd Eiltzer und mir seinem Beruf, Lehrer für Mathematik und Physik, Ehre. Er lässt uns Stein für Stein teilhaben an seinem Wissensschatz, dem wertvollen Produkt einer Leidenschaft, die er auch als Sucht bezeichnet. Nach wenigen Metern begreifen wir, an welch geschichtsträchtigem Ort wir uns befinden.

Im Eingangsbereich, hinter Gebüsch verborgen, steht eine Skulptur, die eine junge Frau bei der Begegnung mit dem Todesengel zeigt. Sie vereint in ihrer Entstehung Persönlichkeiten der Kunst- und Stadtgeschichte. Ludwig Hupfeld gründete 1892 ein Unternehmen, das unter veränderten Namen und Eigentumsverhältnissen bis in die Gegenwart mechanische Klaviere und andere Musikinstrumente herstellt.

Der Bildhauer der Grabanlage ist Kurt Kluge, ein Künstler, der mit 48 Jahren



Zeugnisse klassischer Kultur: Die Skulpturen auf dem Südfriedhof vereinigen Kunstfertigkeit und Kulturgeschichte, wie Kurt Kluges Statue für Familie Hupfeld.

mit dem Schreiben begann und ab 1934 erfolgreich Romane veröffentlichte. Er verstarb 1940 an einem Herzinfarkt bei einer Frontbesichtigung deutscher Dichter in Belgien.

Nicht weit entfernt befindet sich auf einer Wiese nahe des Haupteingangs die einzige frei stehende Figur des Friedhofes. Die Errichtung weiterer war geplant, kam aber nicht zustande.

Auch ihr Schöpfer, Carl Ludwig Seffner, liegt auf dem Südfriedhof begraben. Die Beinstellung der Skulptur erinnert nicht zufällig an den forschenden Schritt des jungen Johann Wolfgang Goethe vor der Alten Börse zu Leipzig. Inzwischen weltweit bekannt und abgebildet, Carl Ludwig Seffners Denkmal Johann Sebastian Bachs vor dem Eingang der Thomaskirche.

Die Post Bebels

Es ist nicht möglich, mit Fritz Hundt einen Schritt zurückzulegen, ohne aufmerksam zu werden auf die Spuren des Lebens, denen man auf einem Friedhof folgen kann. Wahrscheinlich führten sie nicht nur ihn zu der Erkenntnis: »Ich möchte mir den Luxus erlauben, an ein Leben nach dem Tod zu glauben.«

Mehr als 300 Gräber hat der Rentner in zehn Jahren auf dem Friedhof erforscht. Wie viele sich auf dem Friedhof befinden, weiß er nicht. Vorschläge, Bücher zu schreiben und Führungen gegen Eintritt abzuhalten, stoßen bei einem Menschen auf taube Ohren, den nicht die Suche nach Geld und Anerkennung treibt, sondern Leidenschaft. Mit dem Tod seiner Mutter 1989 entdeckte er die Namen auf den umliegenden Grabsteinen. So begann die Neugier. Heute sagt Fritz Hundt aus Erfahrung: »Hinter jedem Menschen, der hier liegt, steckt eine Biografie.«

Wie hinter Julius Motzler. Der Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands war ein enger Weggefährte August Bebels und Wilhelm Liebknechts. Während der Sozialistengesetze 1878 bis 1890 organisierte er aus Zürich die sozialdemokratische Korrespondenz, schmuggelte Briefe oder Zeitungen ins Deutsche Reich und half dadurch beim Aufbau der Partei in der Illegalität. Für diese Leistung erhielt er den Ehrennamen »Der Rote Feldpostmeister«. Als der spätere Verlagsleiter der Leipziger Volkszeitung 1907 starb, sollen ihm 4000 Freunde und Genossen das letzte Geleit gegeben haben.

Die Arbeiterbewegung ist auf dem Südfriedhof präsent. An der Gedenkstätte der Sozialisten begegnen uns Namen, die an Straßen und Plätzen das Stadtbild Leipzigs prägen: Georg Schumann, Arthur Hoffmann, Otto Engert, Kurt Kresse und viele andere.

Eine eigentümliche Tragik besitzt die Geschichte von Dr. Margarete Blank. Sie war kein Mitglied der bekannten Widerstandsbewegung. Sie lernte erst in Haft die Ehefrau des bekannten Bildhauers und Kommunisten



Zeugnisse jüdischer Kultur: Auch auf dem Südfriedhof begegnet man jüdischem Leben in Leipzig. Die Gedenkstele des Verlagshauses Peters.



Zeugnisse proletarischer Kultur: Die Hände erinnern an Skulpturen von Käthe Kollwitz. Der Bildhauer war ein Schüler ihres Schülers.



Verwitterte Inschriften: »Der Rote Feldpostmeister« Julius Motteler (links) und Prof. Dr. Adolf von Strümpell, ein Arzt Lenins (rechts).

ten Alfred Frank, der im Leipziger Widerstand aktiv war, kennen. Als Humanistin und Ärztin hatte sie ihre Stellung am Klinikum Panitzsch trotz ihrer baltischen Abstammung aus Sorge um ihre Patienten nach der faschistischen Machtergreifung behalten.

1944 wurde sie wegen pazifistischer Äußerungen denunziert, zum Tode verurteilt und gemeinsam mit den Leipziger Antifaschisten am 8. Februar 1945 in Dresden hingerichtet.

Der Verleger Griegs

Während des Rundgangs erfahren wir, dass die Begeisterung Fritz Hundts für Geschichte nicht erst mit dem Rentenalter begann. Jetzt gönne er sich, seinen Interessen nachzugehen, aber »Zusammenhänge zwischen Familien haben mich schon immer interessiert«.

Unweigerlich überschreiten seine Forschungen die Grenzen der Friedhofsmauern. Das Leben der Personen, die auf dem Areal begraben sind, ist auf vielfältige Weise mit Leipzig verbunden. Fritz Hundt folgt den Verbindungen bis in Wohn- und Arbeitsstätten, beschäftigt sich mit Straßen und Orten, zwischen denen er Beziehungen aufdeckt.

Nicht selten ist es der Zufall, der ihn zu neuen Entdeckungen führt: Eine Notiz in der Zeitung, ein steinernes Wort, ein besonderer Grabstein. Die Augen Fritz Hundts sind überall, seine Neugier folgt entlegenen Pfaden und sein Kopf kennt erstaunliche Geschichten.

Es sind die kleinen Details, wie der merkwürdige Umstand, warum auf einer Gedenkstele des Verlagshauses Peters ausgerechnet die weniger bekannten Namen »Bendix« dem Blick der Besucher am Wegesrand zugewandt sind. Die Antwort ist einfach: Sie weisen die Richtung, in der weitere Angehörige der Familie begraben liegen.

Die losen Steine auf dem Kopf des Steinblocks zeigen, dass es sich um

eine jüdische Gedenkstätte handelt. Ihre Geschichte ist traurig wie die vieler jüdischer Familien in Deutschland. Keiner der verzeichneten Personen wurde an diesem Ort beigesetzt, die meisten wurden in den Vernichtungs- und Konzentrationslagern des deutschen Faschismus ermordet, obwohl sie einen großen Beitrag zum Kulturreichtum der Stadt leisteten.

Dr. Max Abraham spendete dem Bildermuseum die Statuen Kassandras und Beethovens aus der Werkstatt Max Klingers. Eine Geste, die erst nach seinem Freitod 1900, dem 100. Gründungsjahr des Verlags Petersens, öffentlich gemacht werden durfte.

Sein Nachfolger, Dr. Henri Hinrichsen, finanzierte zu einem Drittel den Ankauf der Halleschen Musikinstrumentensammlung im heutigen Grassimuseum. Darüber hinaus war er ein gewitzter Geschäftsmann, der Edward Grieg zeitlebens vertraglich an sich binden konnte gegen angemessene Bezahlung. Dadurch sorgte er aus persönlichem Interesse dafür, dass auch der norwegische Komponist mit Leipzig verbunden ist.

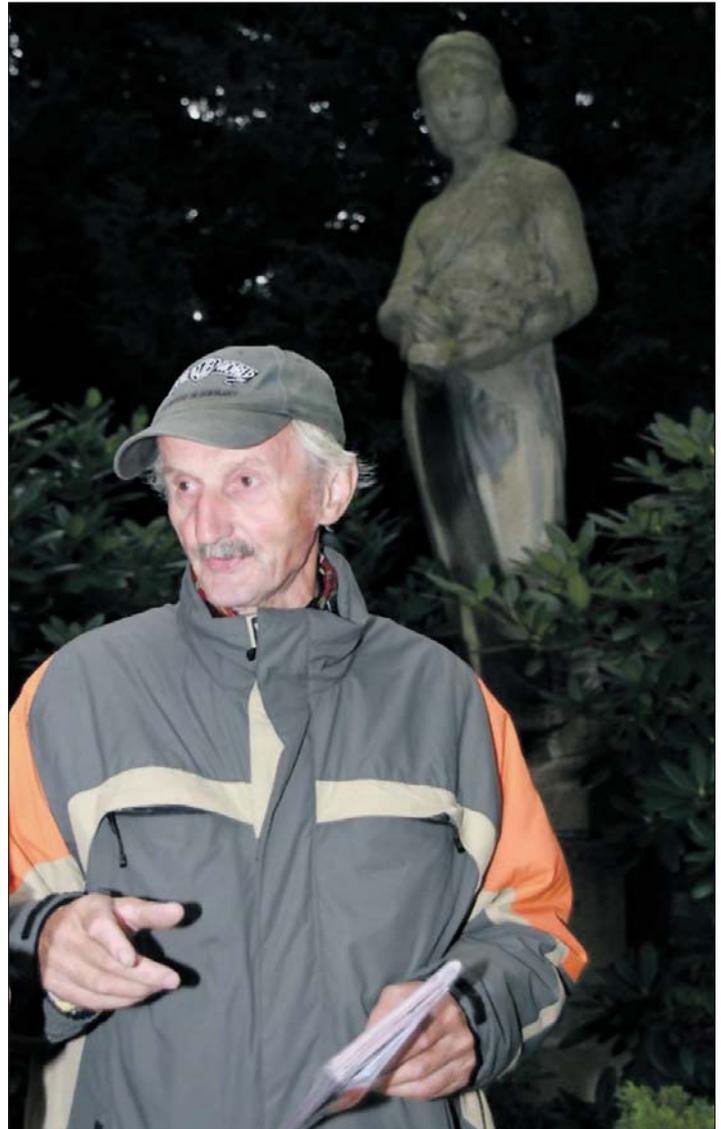
Der Arzt Lenins

Mehr als zwei Stunden dauert unsere Reise in die Vergangenheit, und es ist klar, dass wir nur die Oberfläche eines verborgenen Schatzes berührt haben.

Wie durch Zufall stehen wir vor dem Grabstein der berühmten sächsischen Dichterin Lene Voigt und besichtigen die Ruhestätte des Leipziger Malers Werner Tübke.

Wir lernen mit Prof. Bruno Rothig einen Star der Leipziger Musikgeschichte um die Wende zum 20. Jahrhundert kennen, der mit seinem Gesangsquintett atemberaubende Welttourneen unternahm und 1912 Edward Grieg so sehr beeindruckte, dass er ihn auf einen Besuch in Norwegen einlud.

Wir erfahren, wie Prof. Dr. Adolf von Strümpell im Jahre 1923 nach Moskau reiste, um Lenin zu behan-



deln, und sein Schwiegersohn, Carl Seyfarth, 1945 russische Kriegsgefangene im St.-Georg-Krankenhaus vor der Ermordung bewahrte.

Das Grab Wolfgang Matheuers schmückt eine Skulptur, mit der der Künstler nicht zufrieden war. Auch wenn er es nicht wollte, trägt sie dessen Gesichtszüge.

Alle Informationen und Geschichten dieses Rundgangs werden wir uns kaum merken können. Doch wir wissen auch: Ein Besuch auf einem Friedhof

ist keine merkwürdige Regung, sondern ein erholendes und erfahrungsreiches Erlebnis. Denn die Stätte des Todes ist zugleich eine Stätte geronnenen Lebens, ein Bilderbuch der Geschichte einer Stadt.

Ein Besuch des Leipziger Südfriedhofes lohnt sich. Das Beste, das Ihnen dort widerfahren könnte, ist eine zufällige Begegnung mit Fritz Hundt.

Fotos: Gerd Eiltzer
Text: Roman Stelzig



Die Arbeiterbewegung ist auf dem Südfriedhof zahlreich vertreten. Gedenkstätte der Sozialisten, mit der Grabstätte von Dr. Margarete Blank im Vordergrund.

DOK Leipzig feierte Rekorde

38 000 Zuschauer haben in der Festivalwoche Filme bei DOK Leipzig gesehen. Festivaldirektor Claas Danielsen äußerte sich hoch erfreut über das große Interesse am künstlerischen Dokumentar- und Animationsfilm: »Es beeindruckt mich zutiefst, dass viele junge Menschen in unsere Festivalskinos drängen, um anspruchsvolle Dokumentar- und Animationsfilme zu sehen.«

Film kurz

Realitätssinn und Realitätsverlust

Zwei Filme im Herbst

Roman Kogler ist 19, Insaße einer Jugendstrafvollzugsanstalt, arbeitet in Freigängen für ein Bestattungsunternehmen und wartet auf sein Bewährungsurteil. Das ist die schmucklose Handlung des Films »Atmen« von Karl Markovics. Die Wiener Vorliebe für morbiden Humor kommt darin genauso zum Ausdruck wie ein unsentimentaler Sinn für die Realität. Der Film erzählt ehrlich vom Leben, aber mit stiller Zärtlichkeit und Poesie.

Einem Drang zum Epochalen folgt dagegen Alex de la Iglesia in »Mad Circus. Eine Ballade von Liebe und Tod« mit einer Analogie auf die Geschichte Spaniens unter dem Francofaschismus. Die Handlung ist die groteske und blutige Genese des traurigen Clowns Javier im Wechselspiel von Gewalt, Liebe und Hass. Der bizarre Irrsinn der Figuren verschleiert aber den sozialen Inhalt historischer Prozesse. Der Film ist geschichtstlos und deshalb surreal.

- **R. S.**
- Atmen**
ab 8. Dezember
- Mad Circus**
ab 8. Dezember

Gesichter, zeitlos und unverwechselbar

Da offeriert dvd-Editor Icestorm wohl den DDR-Kinoerfolg von 1952 – und muß sich umgehend korrigieren: »Dieser Titel ist der hohen Nachfrage wegen erst später wieder lieferbar.« Es geht um »Sie tanzte nur einen Sommer«. Und da drängt sich doch sogleich die Frage auf: Klingt da etwa die – viel gescholtene, arg verpönte, arrogant verspottete – Ostalgie an? Wohl eher die Freude vieler Filmfreunde, ungemein haften gebliebenen Kinoerlebnissen von dereinst wieder zu begegnen. Und damit Geschichten, die sich eingepägt haben.



Also zuerst »Sie tanzte nur einen Sommer«, inzwischen als dvd neu aufgelegt. Eine Liebesgeschichte, nicht sonderlich außergewöhnlich, doch stimmungsvoll erzählt vor schwedischer Wald- und Seenkulisse, zudem zur Mittsommernacht und vor einem genauen sozialen Umfeld – und mit ihr, Ulla Jacobsson. Sie ist das sechszehnjährige Bauernmädchen Kerstin, gefangen in der bigotten Dorfatmosphäre, die ein eifernder Pfarrer unbarmherzig prägt, doch gradlinig und zupackend. Ihr begegnet der angehende Student Göran, der diesen Sommer bei seinem Onkel verbringt und der unweigerlich in den Bann der so anmutigen Dorfschönen gerät. Aus gelegentlichem Miteinander erwachsen Vertrautheit und Liebe, wie sie inniger nicht sein kann.

Manchmal wirkt der Film da heutzutage mitunter etwas pathetisch, folkloristisch bieder – und in seiner dezent fotografierten Nacktbadeszene einfach brav.

Doch gerade sie trug in den frühen '50ern bei, dass der Film von Arne Mattsson zum Welterfolg wurde. Und natürlich – und vor allem wohl – Ulla Jacobsson, die ihre grazile Kerstin mit einem bezwingenden natürlichen Zauber ausstattete.

Eine andere Zeit, ein anderes Gesicht, das sich nicht weniger nachhaltig eingepägt haben dürfte: Klaus-Peter Thiele als Werner Holt, dem DEFA-Erfolg von 1965. In seinem sensiblen Antlitz spiegelt sich beredt der qualvolle Gewissenskonflikt wider, dem der feinfühligste Gymnasiast und geforderte Flakhelfer im letzten Kriegsjahr ausgesetzt ist. Lausbü-



sche Jungenhaftigkeit und Gefallen am anderen Geschlecht sind längst den krassen Eindrücken und harten Erlebnissen gewichen, haben das einst von Kriegseuphorie strahlende Angesicht in eine grüblerische, von Zweifel, Abscheu und doch Anpassung zutiefst gezeichnete menschliche Landschaft verwandelt. Mit »Die Abenteuer des Werner Holt« nach Dieter Noll's Roman gab Regisseur Joachim Kunert dem jüngst gestorbenen Klaus-Peter Thiele die Rolle seiner an Aufgaben gewiss nicht armen Karriere.

Der Film, der nach wie vor durch seine grundehrliche, ausgewogene Sicht auf Zeit und Mensch, durch sein äußerst prominentes Darstellereensemble, durch seine atmosphärisch dichte Bildsprache und seine kluge Dramaturgie besticht, seinerzeit von namhaften BRD-Publizisten über Bernhard Wicakis thematisch identisches Meister-

werk »Die Brücke« gestellt, zählt zum fündigen Icestorm-Repertoire.

Und noch ein Gesicht, an das sich jeder sicher gern erinnert und es wieder sehen möchte. Die dvd »Fanfan der Husar« ermöglicht diese Begegnung – die mit Gérard Philipe anno 1951. Zwar spielte zuvor und erst recht danach der französische Publikumsliebhaber große und wunderbare Rollen. Doch sein Fanfan dürfte unsterblich sein und bleiben. Denn: Der Mantel- und Degenfilm von Christian-Jaque adelte nicht nur das populäre Genre, sondern gab ihm einen urwüchsigen Volkshelden, der oft imitiert, doch derart



nie wieder erreicht wurde – selbst von Philipe nicht, der in der DEFA-Koproduktion »Die Abenteuer des Till Ulen-spiegel« unüberschbar in Fanfans Schuhe wollte.

»Fanfan der Husar« ist eine von Witz, Esprit und Eleganz nur so überbordende Verhohnepiepelung von Militär und Militärs, von Militarismus und Macht. Und das respektlos, versiert, amüsant. Verdienst vor allem von Gérard Philipe, der seinen tolldreisten Bauernburschen als jungenhaften Draufgänger, verwegenen Musketier und schmachthenden Liebhäber immer aufs Neue und Überraschende variiert. Und dabei der vor knisternder Erotik nur so bebenden blutjungen Gina Lollobrigida zum ersten triumphalen Erfolg verhalf.

Ostalgie? Eher wohl gute, jetzt wieder auffrischbare Erinnerungen an Kino, das es so längst nicht mehr gibt...

• **Hans-Dieter Tok**

Gescheitert an der Frage: »Wo ist der größte europäische Kopfbahnhof«, bei Günther Jauch und RTL, obwohl Leipzig blöderweise vorgegeben war. Überrascht von Jan Hahn und dessen Morgentest: »Was bedeutet die Formel H₂O?« bei Sat.1. Bei Jauch ging es um tausende, bei Hahn um 500 Euro und ein Smartphone, das Mitrater gewinnen konnten. Für Wissensgeplänkel.

Auch die ARD klinkt sich längst in diese »Prüfungen« ein, und suchte jetzt im Abendprogramm über zwei Stunden den »klügsten Deutschen«, während bei SAT.1, Tage zuvor, »Das Große Allgemeinwissensquiz« ebenfalls stundenlang gespielt wurde. Sechs Wochen fuhr ein Casting-Bus der ARD durchs Land, um »Schlauköpfe« zu finden. Gemeinsam ist auch, dass Austausch-Moderatoren, Kai Pflaume (jetzt ARD, früher

FF dabei
DER FILM- UND FERNSEHLINK

RTL) und Johannes Baptist Kerner, (früher RTL, später ZDF, jetzt SAT.1) als »Lehrer« fungieren. Bei RTL und SAT.1 glänzen derzeit fast jeden Nachmittag Infantile damit, dass sie »Null - Bock« auf

Praktikum und Schule haben, dafür aber von einer Model-Karriere oder vom Singen träumen. Es geht tatsächlich noch viel doofer. Strippende Schwäne und Penis-Pianisten, noch nicht bei »Wetten

das ...?«, aber beim »RTL-Supertalent«. Sage niemand, es hätte keine Warner gegeben. Ich lese in einem Interview, das Regisseur Dieter Wedel 1992 (!) der FAZ gab. Auf die Frage »Warum werden die Unterhaltungssendungen im

Fernsehen immer blöder?«, konstatierte er damals verärgert, »...die Verblödung scheint eine allgemeine, nicht auf's Fernsehen beschränkte Tendenz zu sein«. Und: »Es gibt bei den Kommerz-

sendern die eine oder andere gute Sendung. Was sie sich aber im Spiel und Unterhaltungsbereich leisten, ist unterstes Niveau, von zynischen Programmherstellern erdacht, die glauben, dem »Volk da unten« gefalle das.«

Fast 20 Jahre liegt dieses Interview im Zeitungsarchiv und alles war steigerungsfähig. Es gibt eine Infektion quer über die Fernbedienung. Die Alternative? Wegsehen! So war es schön, dass unlängst in Leipzig zur besten Krimi- und Unterhaltungszeit, an einem Sonntagabend, hunderte Leute, mehr passten nicht in die Schaubühne »Lindenfels«, Lust auf Gardi Hutter hatten. Die Clownin aus der Schweiz be- und verzauberte alle. Sie ist unvergleichlich klüger und witziger, als die (meist männlichen) Medienhuren, und es gab nicht einen zotigen Ausrutscher. Wunderbar!

Überall nur Doofe?
von Michael Zock

Zwischen Haydns Nelson- und Timms Jazz-Messe

Während das Gewandhausorchester mit seinem Beethoven-Zyklus in Wien, Paris und London gefeiert wurde, gab es im Leipziger Musikleben keineswegs eine Pause. MDR-Sinfonieorchester und -Chor würdigten in mehreren Konzerten im Gewandhaus Franz Liszt zu dessen 200. Geburtstag. Neben selten aufgeführten Werken, wie dem Chor »An die Künstler« und der Fantasie »Malediction« für Klavier und Streichorchester, erweckte die Faust-Sinfonie unter der konzentrierten Leitung Jun Märkls die stärksten Eindrücke.

Außergewöhnliches war im Gewandhaus mit dem Leipziger Universitätschor und dem Landesjugendorchester Sachsen zu erleben: die Jazz-Messe von David Timm. In ihr verbinden sich Möglichkeiten der Jazz-, der Pop-, aber auch traditioneller Musik sowie des Sinfonieorchesters und einer Jazz-Band auf

höchst originelle Weise im Dienst der gedanklichen und emotionalen Aussage. Chor, Instrumentalisten und Gesangsolisten musizierten unter seiner Leitung mit freudigem Einsatz.

Solche Einsatzfreude prägte auch die erstaunlich präzise Gestaltung im Konzert des Orchesters der Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater unter Leitung von Ulrich Windfuhr im Gewandhaus mit Mendelssohns Ouvertüre »Von der schönen Melusine«, dem Violinkonzert Igor Strawinskys mit der vorzüglichen isländischen Studentin Elfa Run Kristinsdóttir und der vierten Sinfonie von Peter Tschaikowski.

Gleich drei Chorjubiläen konnten in den letzten beiden Wochen gefeiert werden. Die Thomaner eröffneten mit der Motette zum Reformationstag unter Leitung ihres Kantors Georg Christoph Biler die Veranstaltungsreihe zu ihrem 800-jährigen Bestehen mit drei Sätzen der Deutschen Messe von Johann Nepomuk David und zwei Motetten Mendelssohns aus der »Deutschen Liturgie«. Der Gewandhauschor feierte sein 150-Jähriges mit Joseph Haydns Nelson-Messe, Chören des 19. und 20. Jahrhunderts sowie einer humorigen Kantate »Die Geschichte der Chormusik«. Und wenn ein Laienchor, wie die Chorgemeinschaft Gutenberg, mit einem Konzert sein 120-jähriges Wirken feiern kann, verdient er besondere Anerkennung.

• Werner Wolf

Premieren: Puccini, Prokofjew, Lehár

Auch im Opernhaus gibt es während einer Konzertreise des Gewandhausorchesters keine Pause. Zwischen Repertoire-Aufführungen waren noch zwei Premieren zu erleben: Giacomo Puccinis Oper »Tosca« und Sergej Prokofjews Ballett »Aschenbrödel« (»Cinderella«).

Der niederländische Regisseur und Bühnenbildner Michiel Dijkema lässt »Tosca« ohne sonderlich ausgearbeitete Partnerbeziehungen spielen und vertraut seinem Bühnenbild mit einem in verschiedenen Varianten gezeigten Kerzenmeer und den der Zeit der Handlung entsprechenden Kostümen Claudia Damms.

Schon auf offener Szene gab es lebhaften Beifall für die sängerischen Leistungen der Hauptakteure Viktoria Yastrebova als Tosca, Gaston Rivero als Cavaradossi und Sebastian Catana als Scarpia. Differenziert gestaltet Kapellmeister Anthony Bramall mit dem Ge-

wandhausorchester den Instrumentalpart, der noch an Farbreichtum gewinnen dürfte.

Was die von Mario Schröder verpflichtete, in Australien lebende Choreografin Maryl Tankard im Programmheft zu »Aschenbrödel« an Gegenwartsbeziehungen nennt, wirkt interessant. Doch der tiefere Charakter des Werkes wird damit nur teilweise erfasst. Zudem nutzt Maryl Tankard die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Leipziger Balletts bei weitem nicht aus. Nur einige Rollen sind profiliert ausgeprägt, am deutlichsten die von Isis Calil de Albuquerque getanzte des Aschenbrödels. Für Kapellmeister William Lacey bliebe klanglich noch manches kultivierter auszuformen. So gab es nur wenig Szenenapplaus und mäßigen Beifall sowie einige kräftige Buh-Rufe am Schluss.

Eine weitere Premiere origineller Art gab es in der Musikalischen Komödie mit Franz Lehárs Operette »Das Fürstenkind«. Die wilde Geschichte um die als Fürstenkind ausgegebene Tochter eines Räuberhauptmanns wird von acht auf Stühlen sitzenden Solisten gesungen und acht Tänzern in einem mit ihnen aufgenommenen Stummfilm (Choreographie Mirko Mahr) gespielt. Wie immer musikantisch, nur zuweilen noch zu grob, erklingt Lehárs Musik mit dem MuKo-Orchester unter Leitung Stefan Diederichs.

• W. W.



Zwei Meisterwerke von Raffael sind wieder vereint, wenn auch nur für kurze Zeit: »Madonna di Foligno«, 1511/12, Vatikanische Museen (links) und »Sixtinische Madonna«, 1512/13, Staatliche Kunstsammlungen Dresden (rechts) Foto: SKD

Raffael in Dresden

Raffael, eigentlich Raffaello Santi (1483-1520), schuf vor einem halben Jahrtausend zwei Meisterwerke der Renaissance: die »Sixtinische Madonna« und die »Madonna di Foligno«. Er malte die mehr als drei Meter hohe Altartafel der »Madonna di Foligno« in den Jahren 1511/12, bevor er im Sommer 1512 von Papst Julius II. den Auftrag zur »Sixtinischen Madonna« erhielt. Nun sind sie nach Jahrhunderten der Trennung zumindest für einige Monate wieder vereint, wie seinerzeit in seinem Atelier. Ausnahmsweise hat die Pinacoteca Vaticana der Vatikanischen Museen die »Madonna die

Foligno« auf die Reise geschickt, um diese wunderbare Begegnung und damit einen direkten Vergleich zu ermöglichen. Abgerundet wird die Präsentation mit Madonnen-Darstellungen von Correggio, Dürer, Cranach d.Ä. und Grünewald. Eine exzellente Ausstellung. • D. M.

»Himmlischer Glanz. Raffael, Dürer und Grünewald malen die Madonna« bis 8. Januar, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister: Di.-So. 10-18 Uhr

Beckmann in Leipzig

Max Beckmann (1884-1950) und seine Heimatstadt Leipzig haben oft miteinander gerungen. Die Kindheit war geprägt durch einen häufigen Wohnungswechsel innerhalb der rasant wachsenden Messemetropole, die Eltern dabei immer auf der Suche nach dem besten Quartier. Später fiel es der Stadt nicht immer leicht, eine museale Würdigung zu finden. Im Jahr 1984 zeigte das Museum der bildenden Künste anlässlich des 100. Geburtstages eine sich auf drei Gemälde und auf mehrere Druckgrafiken beschränkende Schau (Leihgaben aus dem Westen waren nicht möglich). Alles der Initiative von Bernhard Heisig und dem damaligen Direktor Dieter Gleisberg zu verdanken. Erst 1990 konnte dank des deutsch-deutschen Kulturabkommens eine große Beckmann-Ausstellung in Leipzig realisiert werden, die aber durch die Nachwendeirren nur wenig reflektiert wurde.

Mit einer nicht an ein markantes Ereignis oder an einen pflichtschuldigen Jahrestag geknüpften Ausstellung mit 58 Gemälden und 160 Skizzen bzw. Druckgrafiken widmet sich das Museum der bildenden Künste dem Porträt und beweist, dass Leipzig auf der Beckmann-Weltkarte ein wichtiger Ort ist. Die Breite seiner Porträtkunst überrascht im direkten Vergleich der vielen Leihgaben. Von vorsichtiger Expressivität geprägten, beinahe intimen Gemälden bis hin zu den harten und rauen Darstellungen spannt sich dieser Kosmos. Max Beckmann entwickelte den Expressionismus weiter, der vorübergehend einen gesellschaftskritischen Charakter annahm und zur Anklage gegen die Verhältnisse wurde.



Max Beckmann »Quappi in Blau«, 1926, Öl auf Leinwand; 60,8 x 35,2 cm; Pinakothek der Moderne, München.

Foto: Mdbk

Lebenswert ist der aufwendige und mit einem exzellenten biographischen Lexikon versehene Katalog (Er kostet jedoch 39 Euro). • D. M.

»Max Beckmann. Von Angesicht zu Angesicht« bis 22. Januar, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10: Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr, Mi. 12-20 Uhr, Feiertage 10-18 Uhr

Der zähe Kampf um Rehabilitation

Die Autoren sind zugleich die Akteure. Gemeinsam mit dem nunmehr 89-jährigen Antifaschisten, Wehrmachtsdeserteur und »Kriegsverräter« Ludwig Baumann, der 10 Monate in der Todeszelle saß, der heute als Vorsitzender der Bundesvereinigung der Opfer der NS-Militärjustiz e. V. und den LN-Lesern gut bekannt ist, beschreiben sie den langwierigen, von erheblichen Widerständen bundesdeutscher Politiker begleiteten Kampf um die vollständige rechtliche Rehabilitation der ehemaligen Soldaten.

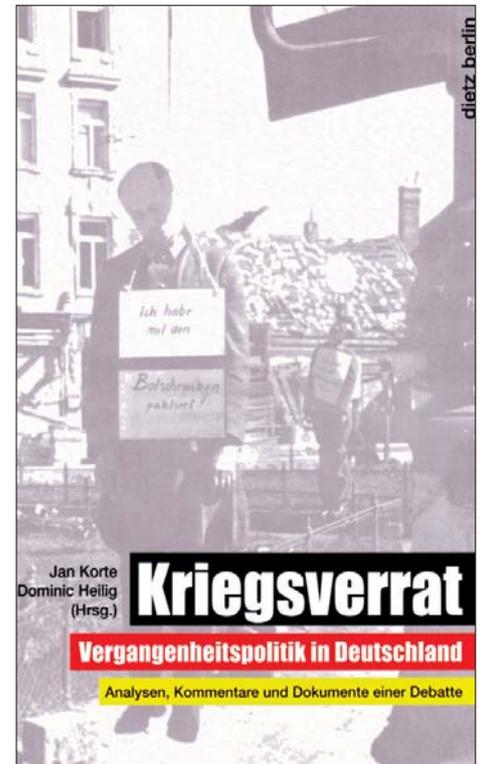
Am Anfang steht ein Interview, in dem Ludwig Baumann seine Lebensgeschichte – von der Weigerung, in die Hitlerjugend einzutreten, bis zur Aufhebung der Urteile der NS-Justiz durch Bundestagsbeschluss und zur unermühten Vermittlung seiner Erfahrungen in hohem Alter erzählt.

Korte charakterisiert den bewusst unscharf formulierten Begriff des »Kriegsverrats« (der »Feindbegünstigung«) als Teil des »gesetzlichen Unrechts«, das unabhängig von der tatsächlichen Schuld des Betroffenen die Todesstrafe rechtfertigen sollte. Hingegen wurden die Exzesse der Wehrmacht gegen Kriegsgefangene und Zivilbevölkerung nicht von der Militärjustiz verfolgt, wohl aber die Auflehnung gegen diese Verbrechen. Doch seit dem Nürnberger Prozess und verschärft mit dem Fortgang des Kalten Krieges, waren die Eliten des Nazistaates, namentlich die führenden Militärs und die Juristen, bestrebt, sich zu rechtfertigen und reinzuwaschen. Die Täter wurden, soweit nicht freigesprochen, zu »Gehilfen« herabgestuft. Die Rehabilitation der »Kriegsverräter« wurde so zum Bestandteil des Widerstandes gegen die Geschichtsfälschung.

Heilig und Korte analysieren dann die seit 2002 (als der Bundestag zwar die Nazi-Urteile gegen Deserteure, nicht aber gegen die »Kriegsverräter« aufhob) die dazu geführte Debatte in der BRD und besonders in den Gremien des Bundestages, die bald auch eine immer breitere Öffentlichkeit beschäftigte und damit auch den Druck auf die Fraktionen der Regierungskoalition erhöhte. Wenn es schließlich – nach langwierigen und wechselvollen parlamentarischen Prozeduren, die in dem Buch ausführlich beschrieben sind – am 8. September 2009 gelang, 64 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, die pauschale Aufhebung der »Kriegsverräterurteile« der NS-Militärjustiz zu beschließen, war damit dem hartnäckigen Wirken der Bundestagsfraktion der Linken und Ludwig Baumanns endlich ein Erfolg beschieden. Zwar konnten die etablierten Bundestagsparteien verhindern, dass die Linkspartei nicht als Miteinreicher der Gesetzesvorlage in Erscheinung trat, doch die Anerkennung in der Öffentlichkeit ist eindeutig. So schreibt »Die Welt« am Tage nach der Beschlussfassung, die Aufhebung sei ein Verdienst der Linken: »Ein junger Abgeordneter der Linkspartei, Jan Korte, hat nahezu im Alleingang die Aufhebung aller NS-Urteile wegen ‚Kriegsverrats‘ erreicht.«

In der Publikation ist in einem umfangreichen Anhang der Wortlaut von Gesetzentwürfen, Begründungen und Protokollen dokumentiert. • G. L.

Jan Korte, Dominic Heilig (Hrsg.): *Kriegsverrat. Vergangenheitspolitik in Deutschland. Analysen, Kommentare und Dokumente einer Debatte.* Karl Dietze Verlag Berlin 2011. 207 Seiten, 13 Abbildungen, 14,90 Euro



Von den »Bauernhaufen« zu den »Hellen Haufen«

Der Titel seines jüngsten Buches »Die hellen Haufen« verrät schon, dass seine Prosa diesmal von weit her kommt, aus einer Zeit, als das Wort »Haufen« für eine Menschenmenge stand, die, wie zur Zeit des Bauernkriegs, auch bewaffnet in den Kampf für ihre Rechte ziehen konnte. Im 3. Teil des Buches bewahrt sich diese politische Konstellation als Erzählfiktion auf diesem historischen Hintergrund und für die Zukunft nicht mehr auszuschließende Konfliktlösung, nachdem die Kali- und die Mansfelder Kupferkumpel, von der »Treuhand« hinter Licht geführt, vergeblich in Berlin demonstriert haben. Was diesen Leuten in den Nachwendejahren geschah, nachdem ihnen »blühende Landschaften« versprochen worden waren, erzählt Volker Braun in den Teilen 1 und 2 seiner Erzählung dem äußeren Ablauf nach in Raum und Zeit wie ein Chronist dieser Ereignisse, für die er die handelnden Personen ebenfalls nicht erfinden musste. Es sind so viele, dass sie in einem Roman nur Statisten wären, während sie, wie meist in Brauns Erzählart, seine Hauptleute sind, deren Geschichte ihm am Herzen liegt, angefangen von seiner Erzählung »Die vier Werkzeugmacher« bis hin zum »Schichtbuch des Flick von Lauchhammer«, von dessen vorangestelltem Motto sich unschwer der Bogen zu den Bergleuten schlagen lässt: »0 Arbeit, besser wär's, du hättest nie begonnen. Einmal begonnen jedoch, solltest du nie mehr enden.«

Den »hellen Haufen« hat Ernst Bloch, der einst über den »Theologen der Revolution« schrieb, den Weg gewiesen, damaligem Geschichtsverlauf gemäß: »Was wir nicht zustande gebracht haben, müssen wir überliefern.«

Das hat der in bergmännischen Belangen gut beschlagene Erzähler mit diesem Prosastück eingelöst, indem er seine Akteure, namentlich verfremdet, aber damit umso sprechender, jenen Kampf mit den über sie gesetzten Obrigkeiten ausfechten lässt, die auf diese Weise den »aufrechten Gang« wieder erlernen und sich auf neue Weise zusammenfinden.

Braun gab ihnen Stimme (indem sie seine Gedanken aussprechen) in einem historischen Augenblick, als es für eine Weltsekunde möglich erschien, über sich selbst zu bestimmen und in Besitz zu nehmen, was ihnen auch in den Zeiten, als ihre Bergwerke mit den Buchstaben VEB firmierten, nicht wirklich gehörte. Was nun auf sie wartet ist schlimmer: Arbeitslosigkeit. Mehr noch: sie werden nicht mehr gebraucht.

Im 3. Teil weitet sich das Geschehen, mit »historischer Erinnerung« einhergehend, zum historischen Panorama (man assoziiert Tübbe und Frankenhäusen), weil nun die umliegenden Dörfer und Städte ins Spiel kommen, aus denen etliche »Haufen« unterwegs sind, um den Bergleuten beizustehen, die der Erzähler Braun nun dazu befähigt, wie einst Thomas Müntzer, ihre Forderungen wie in einem Manifest

niederzulegen, das mit 13 Artikeln um einen im Vergleich zu denen des Bauernführers von einst vermehrt wurde.

Während in solchen Passagen Klarheit gesprochen wird, lässt es sich Braun nicht nehmen, dort hart mit denen ins Gericht zu gehen, deren Schliche er brandmarken will und denen er bis aufs »Hemd« auf den Grund ihres Denkens und Handelns geht. Was dabei an erfinderischer Wortneubildung entsteht, ist bei diesem Erzähler ein Modus, seit dem sich - zu DDR-Zeiten - Fortschritt als »Fortschrott« erwiesen hatte. Nun erfährt man, bezogen auf die Universität in Leipzig, dass hier zur selben Zeit wie in den Schächten anderenorts, »entrostet« werden musste. Und auch hier bleibt der Erzähler einen Namen nicht schuldig, der nicht abgeändert wurde: Geist. (Peter heißt er mit seinem Vornamen, auf andere Art so nennenswert wie die der Randarbeiter). Wie ihn hat Braun einige gute Geister der deutschen Geschichte (und Literaturgeschichte) aufgerufen und sich deren Beistand versichert, von Goethe (mit einem Gedicht) bis hin zu Brecht und dessen Gedichtüberschrift »Die Gerechtigkeit ist das Brot des Volkes«. Und gleich im Eröffnungssatz der Erzählung ruft Braun wortgleich auf, womit die Erzählung »Aufstand der Fischer von St. Barbara« von Anna Seghers beginnt: »Der Aufstand der Fischer von St. Barbara endete mit der verspäteten Ausfahrt zu den Bedingungen der vergangenen vier Jahre«. Auch

hier galt, was Ernst Bloch Historikern und Schriftstellern vorgeschlagen hat.

Am 20. Oktober hat Volker Braun mit seiner Lesung und dem anschließenden Gespräch seinen Leipziguern abermals gezeigt, wie aufrecht er seinen Weg als Schriftsteller geht.

• Klaus Schuhmann

Volker Braun: *Die hellen Haufen. Erzählung.* Berlin 2011. Suhrkamp Verlag, 96 S., 14,90 Euro



Marx und eine kleine Sensation um Notizbücher

O bwohl es kein Geheimnis ist, dass sich Marx in seinen letzten Lebensjahren mit Verve naturwissenschaftlichen Studien gewidmet hat, könnte man das Erscheinen des neuesten Bandes der Marx-Engels-Gesamtausgabe als kleine Sensation bezeichnen. Es handelt sich um zwei Notizbücher und ein Notizheft aus dem Frühling und Sommer 1878 mit Studien zur Geologie, Mineralogie und Agrikulturchemie. Am umfangreichsten sind die Auszüge aus dem »Student's manual of geology« des Darwinschülers und -freundes Joseph Beete Jukes (1811–1869). Die von Marx benützte dritte Auflage des Werkes hatte der spätere Präsident der Royal Society Sir Archibald Geikie (1835–1924) nach dem Tode des Autors aktualisiert, ergänzt, ja zu einem Kompendium des zeitgenössischen geologischen Wissens verdichtet. Der Leser trifft auf eine nicht nur für die Victorianischen Zeitgenossen moderne, von Darwins Evolutionskonzeption inspirierte und geprägte Gesamtdarstellung der sich als eigenständige Wissenschaftsdisziplin gerade konstituierenden und künftig zur Leitwissenschaft emporstrebenden Geologie.

Wie beeindruckt Marx von dieser Synthese des geologischen Wissens seiner Zeit war, mag die Tatsache erhellen, dass er das »Manual of Geology« von Jukes und Geikie so gründlich und ausführlich wie kaum ein anderes naturwissenschaftliches Werk studiert hat.

In ihren Kommentaren rekonstruieren die Editoren, wie Marx dabei vorgegangen ist. Demnach wählte er eine von der Vorlage abweichende Reihenfolge. Er begann damit, Teil II (Geological agencies, or dynamical geology) zu exzerpieren, der die, wie Geikie im Vorwort akzentuiert, im Vergleich zu früheren Auflagen wichtigsten Neuerungen enthält, bevor er sich Teil III (Palaeontology) zuwandte. Dann erst folgten Teil I (Geognosy) und schließlich Teil IV (Stratigraphical geology). In den Exzerpten zu Teil II werden jene Kräfte und Prozesse beschrieben, die die Entstehung von Gesteinen und Gesteinsstrukturen in der Erdkruste bewirken und die Erdoberfläche formen. Während dessen sind die Auszüge aus Teil III dem Studium der Fossilien gewidmet und erörtern deren Bedeutung für das Verständnis der Aufeinanderfolge der erdgeschicht-



lichen Formationen. Marx' besonderes Interesse galt den durch wissenschaftliche Expeditionen und Entdeckungsreisen gewonnenen Erkenntnissen der vergleichenden klimatologischen und meeresbiologischen Forschung. In den Exzerpten aus Teil I werden chemische Zusammensetzung und geometrische Formen von Mineralen, die Entstehung und Eigenschaften von Kristallen sowie die Prinzipien des Isomorphismus und die Metamorphose von Gesteinen behandelt. Dies alles geschieht – und darin besteht ein besonderer Vorzug des neuen Bandes – insofern außerordentlich anschaulich, als Marx die Auszüge durch sechs Dutzend Handzeichnungen selbst illustriert hat, zu deren exzellenter integraler Reproduktion im Textkorpus Bearbeitern und Verlag nur gratuliert werden kann. Bei den von Marx nach Vorlagen aus dem »Manual of geology« gezeichneten Abbildungen handelt es sich um geologische Pro-

file und die für einzelne erdgeschichtliche Perioden charakteristischen Fossilien. Die ersten Illustrationen hat Marx mit schwarzer Tinte direkt ins Heft gezeichnet. Später hat er sie mit Bleistift auf Seidenpapier von der Vorlage abgepaust.

Die Exzerpte des vorliegenden Bandes, so resümieren die Editoren in der Einführung, widerspiegeln wesentliche Momente der Geschichte der Geologie. In seinen Studien rezipiert Marx jene theoretischen Positionen, die sich erst in langwierigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern von James Hutton und Abraham Gottlob Werner, von Charles Lyell und Georges Cuvier durchgesetzt hatten, eine Synthese ehemals konkurrierender Theorien darstellen und die Basis für die moderne Geologie als historische Wissenschaft bilden.

Die erstmals veröffentlichten Studienmaterialien bezeugen Marx' enormes Interesse an den empirischen Daten, dem im Analogieschluss für eigene Topoi (siehe Gesellschaftsformation) willkommenen begrifflichen Instrumentarium und der Klassifikation der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin. Es ist evident, welche Bedeutung Marx seinen naturwissenschaftlichen Studien bei der Arbeit am »Kapital«, insbesondere in Verbindung mit der Rentenproblematik, beigemessen hat. Es spricht allerdings einiges dafür, dass diese Studien auch darauf gerichtet waren, die theoretischen Prämissen seines Werkes zu präzisieren und sich dabei am methodischen Vorbild der Naturwissenschaften zu orientieren.

• Rainer Holze

Karl Marx/Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA). Hrsg. von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung Amsterdam. Vierte Abteilung, Exzerpte, Notizen, Marginalien, Band 26: Karl Marx, Exzerpte und Notizen zur Geologie, Mineralogie und Agrikulturchemie, März bis September 1878, bearb. von Annelies Griese, Peter Krüger und Richard Sperl, unter Mitwirkung von Peter Jäckel, Daniel Neuhaus, Manfred Neuhaus und Gerd Pawelzig, Akademie Verlag Berlin 2011, Text und Apparat, 1104 S., 168 Euro.

Ein Subjekt der Geschichte, das Spuren hinterlässt

Die vom Dresdner Autor Horst Schneider verfasste Streitschrift »Artikel 23. Kein Anschluss unter dieser Nummer«, der ein Gleitwort von Egon Krenz vorangestellt ist, verfolgt das Ziel, »die Stellung des Rechts und des Völkerrechts im Prozess der deutschen Wiedervereinigung« zu analysieren. Die Grundaussage seiner Analyse lautet: »1989/90 wurde das Völkerrecht, die Verfassung der DDR und das Grundgesetz der BRD, wie auch internationale Verträge und Prinzipien, z.B. die von Helsinki, größtenteils verletzt.«

Die Quellen, auf die sich Horst Schneider stützt, sind nicht in jeder Hinsicht neu, aber er listet sie auf, hinterfragt sie akribisch, verknüpft sie mit weniger oder kaum bekannten Quellen.

Zu den Schlüsselkapiteln des Buches gehört: »Das völkerrechtliche Ableben eines geachteten UNO-Mitglieds«. Es erinnert an die Aufnahme beider deutscher Staaten am 18. September 1973 in die UNO mit je einer Gegenstimme und in der gleichen feierlichen Prozedur als 133. und 134. Staat, an der seitens der BRD Willy Brandt und seitens der DDR Otto Winzer teilnahmen. Damit war die DDR, wie der Autor betont, ein »völkerrechtlich anerkannter deutscher Staat«. Seither hat die »deutsche Frage« in der

Weltorganisation keine Rolle mehr gespielt, sie war weder Gegenstand von Debatten noch Tagesordnungspunkt. Niemals wurde in der UNO, auch nicht von den Repräsentanten der BRD, die DDR als »Unrechtsstaat« bezeichnet.

Ausgehend davon, dass die 36. Vollversammlung der UNO vom 9. Dezember 1981 feierlich erklärt hatte: »Kein Staat und keine Staatengruppe hat das Recht zur Intervention oder Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten, auf welche Weise oder welcher Begründung dies auch immer geschehen möge«, schlussfolgert Horst Schneider: »Das UNO-Mitglied DDR wäre also nach diesem Beschluss für das UNO-Mitglied BRD unantastbar gewesen«. Ihre massive Einmischung in die innere Entwicklung der DDR 1989/90 war somit eindeutig völkerrechtswidrig. Das Ausscheiden der DDR aus der UNO sei mithin ein Präzedenzfall der UNO gewesen. »Der Tod eines Staates durch »Anschluss« an einen anderen stärkeren Staat war nicht vorgesehen.«

Am 27. November 1990 teilte de Maiziere als Ministerpräsident und Außenminister dem Generalsekretär der UNO per Brief mit, dass mit dem Beitritt der

DDR zur BRD »die völkerrechtlichen Voraussetzungen für ein Fortbestehen der Mitgliedschaft der DDR in der Organisation der Vereinten Nationen« nicht mehr gegeben sind. Der Beschluss der Volkskammer der DDR vom 23. August 1990, »gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes« der Bundesrepublik beizutreten, hatte jedoch schlechtweg übersehen, dass das Grundgesetz für DDR-Volkskammerabgeordnete nicht galt. Die Mehrheit der »frei« gewählten Abgeordneten, verpflichtet auf der Grundlage der Verfassung der DDR zu handeln, »verkaufte die Rechte der DDR-Bürger und beging Verfassungsbruch«. Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck, der mit Nein zum Anschluss an die BRD gestimmt hatte, erklärte dazu rückblickend im Spiegel 35/2010: »Wir wollten keinen Beitritt, wir wollten ein gleichberechtigtes Zusammengehen mit neuer Verfassung und neuer Hymne, wir wollten Symbole für einen echten Neuanfang. Durchgesetzt haben sich andere.«

Wie sich der gesamte Vorgang letztlich vollzog, welche Abkommen in welchem Maße verletzt und damit gegen das Völkerrecht verstoßen wurde, ist bei Horst Schneider im Detail nachzulesen. Bei ihm heißt es dazu: »Die DDR hat

keinen »Nachfolgestaat«, der klagen könnte... Aber Geschichte besteht nicht (nur) aus einer Folge von Anklagen und Richtersprüchen. Die DDR war 40 Jahre Subjekt der Geschichte und hinterlässt Spuren.«

• K. SCH.

Horst Schneider: Artikel 23. Kein Anschluss unter dieser Nummer. aurspress, Dresden 2011. 150 Seiten, 9,90 Euro





In einem Abstimmungslokal zum Volksentscheid in Sachsen

Die Eigentumsfrage

1946 in Sachsen und Hessen: Volksentscheide über Enteignung

Im Sinne des Potsdamer Abkommens fand 1946 in Sachsen eine Volksabstimmung über die Enteignung von Hauptschuldigen am 2. Weltkrieg statt. Vorausgegangen war der Befehl Nr. 124 der SMAD, der das Eigentum des deutschen Staates und seiner zentralen und örtlichen Behörden, der deutschen Militärbehörden und Organisationen sowie weiteres Eigentum beschlagnahmte. Der folgende Befehl Nr. 126 ordnete die Beschlagnahme des Vermögens der NSDAP, ihrer Organe und der ihr angeschlossenen Verbände an. Die provisorische Verwaltung des beschlagnahmten Eigentums übernahmen zunächst sowjetische Besatzungsorgane, die deutsche Treuhänder einsetzten. Später wurde den Landes- und Provinzialverwaltungen die Treuhandverwaltung und Nutzung dieser Betriebe übertragen. Die Verwaltungsorgane bildeten ihrerseits Sequesterkommissionen, die als antifaschistisch-demokratische Machtorgane fungierten und deren Zusammensetzung gemeinsam mit den Parteien und Gewerkschaften erfolgte. Dieser Prozess vollzog sich in scharfen Auseinandersetzungen, zumal vor allem das Monopolkapital in den westlichen Besatzungszonen bemüht war, Einfluss auf die Entscheidungen der deutschen Machtorgane auszuüben. Es war bestrebt, dafür Ablehnungen und Vorbehalte gegenüber Enteignungen bei Teilen der Mitgliedschaft von CDU und LDPD zu nutzen. Für diese antifaschistisch-demokratischen Parteien, die ihrem Charakter nach noch bürgerlich-demokratische Parteien waren, war die Eigentumsfrage eine Kernfrage ihres Parteiverständnisses. Es lag auf der Hand, dass sich daraus kontroverse innerparteiliche Debatten ergaben.

Die SMAD entschied mit der Sequestrierung nicht endgültig über die Eigentumsverhältnisse, sondern überließ diese Entscheidung den deutschen Verwal-

tungsorganen, wofür am 4. April 1946 die Landesverwaltung Sachsen eine Verordnung über die Durchführung von Volksbegehren und Volksentscheid beschloss, die am 23. Mai 1946 durch die SMAD bestätigt wurde.

Der Entscheidung über die Eigentumsverhältnisse diente der Gesetzentwurf des Präsidiums der Landesverwaltung über die »Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes« vom 25. Mai 1946, deren Artikel 1 lautete: »Das ganze Vermögen der Nazi- und ihrer Gliederungen und die Betriebe und Unternehmen der Kriegsverbrecher, Führer und aktiven Verfechter der Nazi- und der Nazipartei und des Nazistaates, wie auch die Betriebe und Unternehmen, die aktiv den Kriegsverbrechern gedient haben und die der Landesverwaltung Sachsens übergeben wurden, werden als enteignet erklärt und in das Eigentum des Volkes überführt.«

Am 30. Juni 1946 stimmten bei einer Beteiligung von 93,71 % mit 77,62 % der 3 693 511 sächsischen Abstimmungsberechtigten eine überwältigende Mehrheit für das »Gesetz zur Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes«. Von den Stimmen waren 5,82 % ungültig, 16,56 % lauteten auf Nein. In Leipzig betrug die Zustimmung 74,7 % bei einer Beteiligung von 92,9 %. Ausgeschlossen von der Abstimmung waren ehemalige Angehörige von SS, SD und Gestapo sowie andere aktive Nazis. In Leipzig betraf das 2386 Personen, d. h. ca. 0,5 % der Anzahl der Abstimmungsberechtigten.

Mit dem Volksentscheid wurden in Sachsen von etwa 4000 Betrieben, die unter Sequestrierung standen, 1861 Betriebe entschädigungslos enteignet. 1002 Betriebe gingen in die landeseigene Verwaltung über. 278 Unternehmen wurden



Vor der Abstimmungsstelle am Neuen Rathaus beim Volksentscheid zur Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher .
Abb. LN Archiv

in das Eigentum der Stadt- und Landkreise übernommen. Konsumentenvereine erhielten 73, andere demokratische Organisationen 28 Betriebe. 379 Betriebe wurden an Privatpersonen verkauft. Im Ergebnis des Volksentscheides war juristisch betrachtet Volkseigentum entstanden. Die tatsächliche Vergesellschaftung dieses neuen Eigentums stand jedoch noch bevor.

Die entschädigungslose Enteignung betraf, wie im Gesetz genannt, insbesondere Unternehmen der Rüstungswirtschaft, die in großem Umfang an der mörderischen Ausbeutung von KZ-Häftlingen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen beteiligt waren (Liste A). Von einer großen Anzahl weniger belasteter, zunächst konfiszierter Unternehmen (Liste B) wurden viele nach weitergehender Überprüfung an die bisherigen Inhaber zurückgegeben.

Eine Reihe großer Rüstungs- u. a. Unternehmen kam unter die Kontrolle der Sowjetischen Besatzungsmacht (Liste C). Diese Unternehmen standen im Zuge der ostdeutschen Teilentschädigung für die Kriegsschäden in der UdSSR nicht zur Demontage an, sondern lieferten der Sowjetischen Aktiengesellschaft (SAG) Reparationsgüter aus der laufenden Produktion. Sie wurden Anfang der 50er Jahre in deutsche VEB umgewandelt.

Auch in Westdeutschland gab es nach 1945 starke Bestrebungen nach Agrarreformen (Schleswig-Holstein, Hessen) und zur Verstaatlichung von Schlüsselindustrien. All dies wurde jedoch von der jeweiligen Besatzungsmacht zumeist unterbunden, da oft starke ökonomische Verflechtungen mit Konzernen ihrer Länder bereits in der Nazizeit bestanden.

In Hessen stimmte ein Volksentscheid, getragen von SPD, KPD und CDU, am

1. Dezember 1946 bei einer Beteiligung von 73,3 % aller Stimmberechtigten für die neue Landesverfassung (76,8 %) und speziell für ihren Artikel 41 (72 %). Dieser Artikel besagt: »Mit Inkrafttreten dieser Verfassung werden 1. in Gemeineigentum überführt: der Bergbau (Kohlen, Kali, Erze), die Betriebe der Energiewirtschaft und das an Schiene und Oberleitung gebundene Verkehrswesen; 2. vom Staat beaufsichtigte oder verwaltete Großbanken und Versicherungsunternehmen...«

Nachfolgend zu den Volksentscheiden in Sachsen und Hessen kam es in Nordrhein-Westfalen zu starken Konflikten. Im Landtag wurde im März 1947 ein Enteignungsgesetz (KPD) bzw. ein Sozialisierungsgesetz (SPD) noch abgelehnt. Letzteres fand nach einem Bergarbeiter-Generalstreik für Demokratisierung von Verwaltungen und die Sozialisierung des Bergbaues in variiert Form Zustimmung (SPD, KPD, Zentrum). Die britische Militärverwaltung lehnte dieses Gesetz ab unter dem Vorwand, dass über die Ruhrkohle nur ein gesamtdeutsches Parlament entscheiden könne.

In Berlin beschloss das Abgeordnetenhaus am 13. Februar 1947 ein »Gesetz zur Überführung von Konzernen und sonstigen wirtschaftlichen Unternehmungen in Gemeineigentum« nach Verhandlungen zwischen SPD und SED auch mit den Stimmen der CDU.

Die Frage nach einer hinreichenden Demokratisierung wirtschaftlicher Macht bleibt angesichts der aktuellen fortschreitenden Krisensituation, die vorwiegend durch die Mega-Kapital-Spekulanten und auch durch die Rüstungskonzerne verursacht wird, auf der Tagesordnung, siehe Artikel 14 des Grundgesetzes.

• K. Schneider / H.-J. Wienhold

Hoffnung und Bedeutungsverlust

Ein neuer Stadtführer zur Buchstadt Leipzig

Der von Sabine Knopf höchst sachkundig verfasste und vom Christoph Links Verlag in bester Buchdruckkunst gefertigte historische Stadtführer »Buchstadt Leipzig« enthält in Wort und Bild 110 Haupteintragen.

Im Leipziger Buchhandel, einst der Mittelpunkt des Weltbuchhandels, waren vor dem Ersten Weltkrieg etwa 60 000 Menschen beschäftigt. Als 1916 die Deutsche Bücherei – derzeit mit 13,5 Millionen Bände eine der zehn größten Bibliotheken der Welt – eröffnet wurde, gab es in Leipzig 983 Verlage und Buchhandlungen, über 300 Druckereien und 173 Buchbindereien. 12 394 in- und ausländische Firmen aller Kontinente ließen sich ständig in Leipzig durch ihre Kommissionsbuchhändler vertreten.

Doch bereits nach dem Ersten Weltkrieg ging sukzessive Leipzigs Ära als führende Weltbuchstadt zu Ende. Dennoch gab es in den letzten Jahren der Weimarer Republik noch 436 Verlage und 69 Kommissionsbuchhandlungen, 138 Sortimentsbuchhandlungen, 277 Druckereien und 136 Buchbindereien mit insgesamt 32 000 Beschäftigten. Obwohl inzwischen Berlin die Buchproduktion von Leipzig übertraf, befanden sich hier die gesamten buchhändlerischen und buchgewerblichen Organisationen, wie der Börsenverein, der Kommissionsbuchhandel, die graphische Industrie, die Buchhändler-Lehranstalt, die Buchdruckerschule, die Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe sowie zahlreiche berühmte Verlage und Antiquariate.

Am 4. Dezember 1943 zerfiel das berühmte Graphische Viertel durch Bombenangriffe in Schutt und Asche. Etwa 1000 Firmen des graphischen Gewerbes wurden zerstört oder stark beschädigt. »Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Verlage und Druckereien durch Zerstörung, Enteignung, Lizenzverweigerung oder Abwanderung der Besitzer stark vermindert. Leipzig erreichte nach 1945 niemals mehr die Bedeutung aus der Vorkriegszeit.« Doch für Ostdeutschland, so schreibt Sabine Knopf, »blieb Leipzig weiterhin eine Stadt des Buches mit leistungsfähigen Druckereien und bedeutenden Verlagen, buchhändlerischen Organisationen, spezifischen Bildungseinrichtungen und großartigen Buchkunstausstellungen, auch wenn nach der Teilung Deutschlands Frankfurt am Main mit einer eigenen Buchmesse sowie der Deutschen Bibliothek weitgehend die Rolle Leipzigs für Westdeutschland übernahm. München und Stuttgart sollten später die bedeutendsten Verlagsstädte in Westdeutschland beziehungsweise im gesamten deutschen Raum werden.«

Der Beitritt der DDR zur BRD nach Artikel 23 des Grundgesetzes erweckte Hoffnungen, die sich nicht nur alsbald als Illusionen erwiesen, sondern zum weiteren Bedeutungsrückgang Leipzigs als Buchstadt führten. Was mühevoll zu DDR-Zeiten investiert wurde, ging verloren. An einstige bedeutende Produktionsstätten, so an INTERDRUCK, erinnern heute Ruinen. Andere wurden zu Wohnhäusern umgebaut oder werden ander-

weitig genutzt. Das einst weltberühmte Graphische Viertel ist kein Wirtschaftsfaktor mehr, sondern existiert nur noch als historischer Begriff. Die jährlichen Buchmessen in neuen Hallen, der grandiose Erfolg von »Leipzig liest«, das »Haus des Buches«, neu entstandene Verlage, die sich bundesweit einen Namen erarbeitet haben, und der Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek sind dennoch noch ein Stück Hoffnung in der schwer vom Bedeutungsverlust geschundenen Buchstadt Leipzig.

• Kurt Schneider



Sabine Knopf: Buchstadt Leipzig. Der historische Reiseführer. Christoph Links Verlag, Berlin 2011. Klappenbroschur, 112 Seiten, 4 Karten, 120 Abb., 14,90 Euro (Abb.: Buchcover)

Kalenderblatt

Vor 120 Jahren geboren: Alfred Schmidt

Geboren am 24. November 1891 in Wintersdorf / Thüringen, trat er der Ostern 1917 gegründeten USPD und 1918 der KPD bei, deren Vorsitzender er in Erfurt von 1924 bis 1928 war. Zugleich gehörte er dem dortigen Stadtrat an und stand der Fraktion seiner Partei vor. Wegen illegaler Arbeit für die KPD zu einer längeren Haftstrafe verurteilt, wurde Schmidt im Mai 1928 als Abgeordneter in den Preußischen Landtag gewählt. Als er im Dezember desselben Jahres im Zuge innerparteilicher Auseinandersetzungen zusammen mit weiteren Genossen aus der KPD ausgeschlossen wurde, trat er in die KPO ein.

Nach dem faschistischen KPO-Verbot leitete Schmidt, ihre illegale Arbeit im Unterbezirk Erfurt. Im Mai 1934 wurde er von der Gestapo verhaftet und bis Mai 1939 in den KZs Esterwegen und Sachsenhausen inhaftiert. Nach seiner Entlassung wiederum illegal tätig, entwarf er zusammen mit Otto Engert das Manifest der Widerstandsgruppe um Georg Schumann.

Nach der Befreiung vom Faschismus trat Schmidt der KPD bei, gehörte dann der SED an und wurde zum 1. Vorsitzenden der IG Nahrung / Genuss / Gaststätten in Thüringen gewählt. Doch bereits 1947 wurde er wegen »antisowjetischer Einstellung« aus der SED ausgeschlossen und schließlich im NKWD am 6. Juli 1948 verhaftet. Im Dezember 1948 verurteilte ihn ein sowjetisches Militärtribunal in Weimar wegen »antisowjetischer Propaganda« zum Tode. Das Urteil wurde in 25 Jahre Arbeitslager umgewandelt und Schmidt zur Verbüßung in die Strafanstalt Bautzen eingeliefert. Nach acht Jahren Haft wurde er am 25. Juli 1956 entlassen. Da zweiseitig seine Frau nach der BRD verzogen war, folgte er ihr nach Salzburg, wo er bald Arbeit fand und sich der Gruppe »Arbeiterpolitik« anschloss.

1958 wurde in der BRD ein politisches Verfahren gegen Alfred Schmidt eröffnet, nachdem ihn ein Bautzener Mithäftling in einer Anzeige unterstellt hatte, insgeheim für die SED und Organe der Sowjetunion tätig zu sein. Am 19. Januar 1959 stellte der vernehmende Generalbundesanwalt Alfred Schmidt ein, da Zeugenaussagen ehemaliger Mithäftlinge die Beschuldigungen widerlegt hatten.

Am 9. Oktober 1985 verstarb Alfred Schmidt, der seiner antialistischen Bekenntnis zum Sozialismus auch während der erlittenen 15 Jahre Freiheitsentzug treu geblieben war. Sein 120. Geburtstag sollte Anlass sein, Alfred Schmidt, dessen Leben tragische Entwicklungen der Arbeiterbewegung widerspiegelt, in Ehren zu gedenken.

• Kurt Schneider

Abgefasst unter Verwendung von Daten in »Deutsche Kommunisten« und »Genen den Strom«, hrsg. von Hermann Weber und Andreas Herbst bzw. Theodor Bergmann.

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt (101)

Noch bevor 1839 die ersten offiziellen Straßennamen vergeben wurden hatte der kleine intime Platz hinter dem Alten Rathaus seinen Namen mehrmals verändert. In ältesten Überlieferungen hieß er im Volksmund »der Sack«, das wohl wegen seiner Beschaffenheit hinter dem Rathaus. Im 17. Jahrhundert nannte man ihn »Heringsmarkt« und schließlich erhielt er seine heutige Bezeichnung.

Der Naschmarkt wurde 1556 mit dem Neubau des Rathauses angelegt, nachdem der Rat der Stadt zuvor die existierende Bebauung abbrechen ließ.

1678/79 wurde auf dem nördlichen Teil des Naschmarkts die Börse errichtet. Sie ist Leipzigs ältestes Versammlungsgebäude der Kaufmannschaft und eines der ältesten Barockbauwerke der Stadt. Der Entwurf der Alten Börse weist in vielen Details Parallelen zum Palais im Großen Garten und dem Lusthaus im Italienischen Garten in Dresden auf. Im Zweiten Weltkrieg brannte die Alte Handelsbörse vollständig aus. Ab 1955 begannen die Arbeiten zur Wiederherstellung. 1962 war alles fertig.

Vor dem barocken Gebäude befindet sich seit 28. Juni 1903 der junge Johann Wolfgang von Goethe, der von 1765 bis 1768 in Leipzig studierte.

Um 1820 wurde ein alter Brunnen direkt an die Grimmaische Straße verschoben und in seiner Gestalt wesentlich verändert. So entstand der heutige Löwenbrunnen.

Im Jahr 1877 beschloss der Stadtrat



Naschmarkt

die Überbauung des Naschmarkts durch einen wesentlich größeren Rathausneubau, der das gesamte Viertel zwischen Markt, Salzgäßchen, Reichsstraße und Grimmaische Straße einnehmen sollte. Dieses Projekt wurde 1883 aus Kostengründen verworfen. Ein weiterer Plan zur Lösung der Rathausfrage, der 1889 bekannt wurde, sah einen kleineren Rathausneubau zwischen Naschmarkt und Reichsstraße vor, der mit dem Rathaus und der Alten Börse durch schmale Baukörper so verbunden werden sollte, dass der Naschmarkt einen Innenhof des

neuen Rathauskomplexes bilden würde. – aber auch dieser Plan wurde abgelehnt, und im Jahr 1893 wurde der letztlich auch realisierte Neubau des Rathauses auf dem Gelände der abzubrechenden Pleißenburg beschlossen.

Und woher hat der Naschmarkt seinen Namen? Der stammt aus dem Mittelalter. Damals wurde auf dem kleinen Areal vornehmlich Obst und Gemüse verkauft, was als unnötige Nascherei galt. Es soll hier jedoch auch süßes Naschwerk verkauft worden sein.

• Dieter Kürschner



NVA-Traditionsverband nun auch in Leipzig

Der Traditionsverband der NVA, im Jahre 2008 in Berlin gegründet, hat seit dem August dieses Jahres eine Regionalgruppe in Leipzig.

Am 23. November möchten wir uns interessierten Leipzigern vorstellen. Wir wollen über Ziele und Aufgaben des Verbandes informieren und zur Mitarbeit einladen. Gerade in der heutigen Zeit, mit den Kriegen in Afghanistan, in Libyen und anderen weltweiten Konfliktherden ist es dringend geboten, sich mit militärpolitischen Themen kritisch auseinander zu setzen, sich einzumischen. Dies betrifft auch die zunehmenden Auslandseinsätze der Bundeswehr. Dazu will der Traditionsverband der NVA, unter Nutzung der Geschichte der NVA als Armee des Friedens, einen Beitrag leisten. Dabei geht es uns nicht um eine Verklärung der Vergangenheit, sondern um die Nutzung all der positiven militärpolitischen Erfahrungen, die zur längsten Friedensperiode in Europa geführt haben.

Folgerichtig sieht die Satzung ihre Aufgabengebiete vor allem in:

- Der Bewahrung und Pflege des fortschrittlichen Erbes deutscher Militärgeschichte und der Traditionen der NVA.
- Der politischen und rechtlichen Legitimation des Handelns der NVA beim Schutz des Friedens in Deutschland und Europa.
- Der Mitwirkung an der öffentlichen Meinungsbildung zu Fragen gegenwärtiger Kriegs- und Friedensstrategien.

Aus diesen drei Punkten wird schon ersichtlich, dass wir uns nicht nur an ehemalige Armeeeingehörige und Zivilbeschäftigte der NVA wenden, sondern an alle Interessierten, mit der Bitte: Werdet Mitglied im Traditionsverband.

Über eine rege Beteiligung an unserer Informationsveranstaltung am 23. November würden wir uns freuen.

Frank Friedrich
Vorsitzender der Regionalgruppe

Kontakt: 0341/9011043
info@tvnva.de
Der Traditionsverband der NVA stellt sich vor
23. November, 18.00 Uhr,
Braustr.15, Liebknechtthaus

Vorgestellt im Werk II: Neues zum Stadtumbau

Am 14. November um 18 Uhr werden im Werk II, Halle D (Kochstraße 132) die künftigen Schwerpunkte der Leipziger Stadtumbaugebiete mit den dazugehörigen Konzepten durch Karsten Gerken, Leiter des Amtes für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung, öffentlich vorgestellt. Alle interessierten Bürger sind zu der Veranstaltung eingeladen. Insbesondere Bewohnern der zukünftigen Schwerpunkträume wird dabei die Chance geboten, sich zu informieren.

Die Zukunft der Bund-Länderprogramme zur Städtebauförderung ist im Wandel. Durch deutliche Reduzierung der bereitgestellten Fördermittel und die ungewisse Fortführung einiger Programme (z.B. Soziale Stadt), ist Leipzig aufgefordert, bestehende Förderkonzepte anzupassen und sich in der nächsten Zeit noch gezielter

auf die Stadterneuerung zu konzentrieren.

Das Förderprogramm Stadtumbau Ost wurde im Jahr 2002 gestartet und geht ab 2012 bis 2016 in eine neue Förderperiode über. Nach den Vorgaben des Freistaates Sachsen werden in Leipzig für die zweite Periode des Programms die Größe der Fördergebiete reduziert und die künftige Fördermittel auf ausgewiesene Schwerpunkträume des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes Leipzig 2020 konzentriert.

Neue Fördergebiete für Aufwertung und Rückbau werden Schönefeld, die Magistrale Georg-Schumann-Straße, der Leipziger Westen und Grünau, wo künftig der konzentrierte Einsatz der Fördermittel erfolgen soll.

(Info: Dezernat Stadtentwicklung)

Übrigens:
Der diesjährige Weihachtsbaum für Leipzig kommt aus Großschocher und kostet nichts. Er stand im Garten einer Familie und wurde dieser Tage gefällt. Die Blaufichte ist 18 Meter hoch.

Briefkasten

zu: »Platziert« in »LEIPZIGS NEUE«, Nr.10/2011,

Der Beitrag veranlasst mich, einen Auszug aus dem Lexikon des deutschen Widerstands, hg. v. Wolfgang Benz und Walter H. Pehle, Frankfurt/Main 1994, S. 373 zu übermitteln.

Unter dem Namen **LEUSCHNER WILHELM** (1890 - 1944) heißt es:

Politiker, Sozialdemokrat; Seit 1924 MdL Hessen; 1928 - 1933 Innenminister in Hessen, 1932 stellv. Vorsitzender des ADGB, 1933/34 inhaftiert im KZ Lichtenburg, 1934 - 1944 Kleinfabrikant in Berlin, stellt sich im Aug. 1944 nach der Verhaftung seiner Frau der Gestapo, Sept. 1944 VGH Todesurteil u. Hinrichtung. Ergänzende Angaben (zu Goederler, Beck, Halder, Adam Trott zu Solz,

Olbricht, Stauffenberg u. a.) auf S. 219 ff.: Da heißt es u.a. »Zu dieser Gruppe stießen zu Beginn des Krieges die beiden Gewerkschafter Jakob Kaiser und Wilhelm Leuschner, früherer hessischer Innenminister.« Der Leipziger OB ist selber Sozialdemokrat und müsste sich entsprechend engagieren, um Leuschners Namen zu bewahren!

MANFRED UNGER, Beerheide



Ende September wurde die Ausstellung »Max Liebermann – Wegbereiter der Moderne« in der Kunsthalle eröffnet. Liebermann, vom Akademismus im Kaiserreich enttäuscht, ging nach Frankreich und Holland. Dort tauchte der junge Künstler in die progressiven Strömungen der Zeit ein. In Barbizon studierte er die Freilichtmalerei, in Paris hat er Kontakt zum französischen Impressionismus und in den Niederlanden traf er auf die Maler der Haager Landschaftsschule. Es ist eine umfassende Retrospektive, die aus Bonn kommend nun bis zum Februar 2012 in hier präsentiert wird. Über einhundert Gemälde zeigen alle Perioden seines Schaffens, der im Mai 1933 alle seine Ämter niederlegte. Am 8. Februar 1935 stirbt Liebermann, wird ohne Ehrentitel auf dem Jüdischen Friedhof Schönhauser Allee beerdigt. Seine Frau Martha Liebermann nimmt sich am 10. März 1943 das Leben, um der drohenden Deportation zu entgehen.

Auch die Stimme Max Liebermanns ist in der Ausstellung gegenwärtig. Die Kustoren haben den Vortrag »Aus meinem Leben« des fast fünfundachtzigjährigen Malers, der 1932 in der Rundfunkstunde für Kinder gesendet wurde, ausgewählt.

Hamburger Korrespondenz

...wenn die Blätter fallen

In der Hansestadt ist auch die Occupy-Bewegung angekommen. Im Blickfeld der bundesweit bekannten NSH-Nordbank haben die Demonstranten ihre Zelte für das Nachtlager aufgeschlagen. Mit Transparenten wie »99 Prozent sind stärker« macht sie sich nicht nur selber Mut. Bis zum Aufbau des Weihnachtsmarktes dürfen sie den Ida-Ehre-Platz für ihr Zeltlager nutzen.

Machtvoll war am letzten Oktober-Weekend eine Demo gegen die hohen Mieten in der Stadt. Innerhalb von sechs Jahren stiegen die Quadratmeterpreise von 7,30 Euro bis zu 11,60 Euro in diesem Jahr an. Ein Ende ist noch nicht in Sicht. Hamburg ist derzeit die am schnellsten wachsende Stadt der Bundesrepublik. Nur der Wohnungsmarkt, hier vor allem bezahlbarer Wohnraum, wächst nicht mit. Auch das alte Spiegel-Haus sollte in Wohnraum umgebaut werden. Dazu wird es nicht

kommen. Anders als Die Linke, lehnen vereint CDU und Grüne der Stadt ein Gesetz gegen Mietwucher ab. Auch die Sozialdemokraten haben sich noch nicht erklärt. Von der FDP als marktliberale Partei ist nichts zu erwarten.

Ein soziales und humanes Problem sind die Roma-Abschiebungen. Am letzten Tag im Oktober haben diese in bekannter Weise seit CDU-Tagen im frühen Morgenrauen wieder begonnen. So stürmten Beamte von Polizei, Zoll und Ausländerbehörde in Begleitung eines Arztes die Wohnung des Ehepaares Sakipovic am Billstiege. Jowanka und Stanisa Sakipovic sind Roma, denen seit Anfang 2011 die Abschiebung angedroht wurde. Jowanka Sakipovic ist schwer krank, hat ohne ärztliche Behandlung wenig Überlebenschancen. Darum schert sich die Ausländer-

behörde nur insoweit, dass sie zur Abschiebung einen Arzt mitschickt.

Der SPD-Senat unter Leitung von Olaf Scholz ist offenbar wild entschlossen, trotz großer Proteste, die Abschiebung in die Tat umzusetzen. Dabei zählt auch der anstehende Winter nicht, der in den eiskalten nassen und zugigen Hütten der Roma-Lager Serbiens nur schwer zu überstehen ist. Auch zählt nicht die Tatsache, dass Roma-Familien in den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens Diskriminierung, Ausgrenzung, mangelnde Gesundheitsversorgung und auch polizeiliche Gewalt drohen. Herrmann Hardt vom Flüchtlingsrat Hamburg und der Roma-Unterstützerkreis: »Es darf nicht sein, dass 66 Jahre nach dem Genozid des deutschen NS-Faschismus an einer halben Million Roma und Sinti wieder Roma von hier in Tod und Elend abgeschoben werden! Der SPD-Senat hat offenbar jedes Gespür für Humanität und Menschlichkeit und für die geschichtliche Verantwortung Deutschlands verloren.« So wird die Aussetzung der Abschiebungen in den Wintermonaten gefordert und ein Bleiberecht für Roma angemahnt.

•Karl-H. Wolloch



»Adolf Bleichert und Co.«, gegründet 1880. Ab 1955 VEB Schwermaschinenbau Verlade- und Transportanlagen. Nur noch eine Ruine in der Lützowstraße 34.



3000 Euro Eintauschprämie für einen Menschen? Oder: Welche »Zwangsjacke« trägt man beim Einkauf im Discounter?



Ein zufällig entdecktes, besprühtes Etwas, in einer einstigen Werkhalle, wird zum »Ruhekissen«? Wie könnte es hier 2020 aussehen?

Da geht man nicht hin ... oder Da geht man doch hin ...

Orte mit Sinn im Widerspruch

- eine Industrieruine in Gohlis (da geht man doch nicht hin) aufgesucht von Michael Oertel mit »Muse« an einem Oktobersonntag
- der Augustusplatz (da geht man doch hin) aufgesucht von Gerd Eiltzer mit »Muße« an einem Oktober-Protestsonnabend

Freiheit ist im Osten Deutschlands viel diskutiert, vielfach wird sie falsch interpretiert. Freiheit ist nicht nur Recht, sondern Pflicht. Freiheit muss täglich aufs Neue erkämpft werden, die »Waffen« sind Toleranz, Akzeptanz und Nächstenliebe. Freiheit kann, tritt sie ohne ihre Geschwister Gleichheit und Brüderlichkeit auf, erdrücken. Dann wird Freiheit zum Diktat, dann, wenn es nur noch »um meine eigene Freiheit geht«.

So spielt in der Fotogeschichte, an der ich zur Zeit arbeite, eine Zwangsjacke mit. Eine Zwangsjacke, die Menschen der Freiheit beraubt. So entstanden teils erschreckende, verstörende, rätselhafte aber auch – in gewohnter Manier – ästhetische Fotos. Was treibt Menschen ins Abseits? Wo werden Menschen von Freiheit erdrückt? Und, was bleibt Menschen verborgen, die nicht in Freiheit leben? Diesen und weiteren Fragen gehe ich in einer neuen widersprüchlichen Foto-Geschichte nach.

MICHAEL OERTEL

(mehr unter: www.michaeloertel.com)





ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG
SACHSEN e.V.

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

ab Freitag, 11. November, Chemnitz
Ausstellung: *Eine Schneise in die Geschichte.* Ergebnisse der Workshopwoche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenburg.
Querbeet, Rosenplatz 4

11. November, 17 Uhr bis 13. November, 17 Uhr, Leipzig
Seminar *Peak everything: Nachdenken über Ökologie und Post-Kapitalismus.* Eine Veranstaltung des Rosa-Luxemburg-Clubs Leipzig Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Sonnabend, 12. November, 10 Uhr, Leipzig, LIMA regional. Journalismus versus PR? ***
Mehr unter: www.sachsen.rosalux.de
Uni Leipzig

Dienstag, 1. Dezember, 18 Uhr, Dresden
Reihe: Junge Rosa: *Bedingungsloses Grundeinkommen.* Mit Ronald Blaschke, Mitbegründer des deutschen Netzwerkes Grundeinkommen.
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Freitag, 18. November, 18 Uhr, Chemnitz
Vortrag und Diskussion: *Handwerk unterm Hakenkreuz.* Mit dem Autor Witold Fischer, Jena. Veranstaltet vom Deutschen Freidenkerverband Sachsen in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.
Rothaus, Lohstr. 2

Dienstag, 22. November, 19 Uhr, Döbeln ***
Bürgerforum *Zukunft und Zusammenhalt: Auswirkungen der Kürzungen im Kulturbereich.* Mit Vertretern aus Politik und betroffenen Vereinen.
Café Courage, Bahnhofstr. 56

Mittwoch, 23. November, 19 Uhr, Dresden ***
Vortrag und Diskussion: *Heidefriedhof Dresden – Ort für kritische Auseinandersetzungen mit Erinnerungspolitik oder Platz für Gedenkritikale und Mythospflege?* Mit Matthias Neutzner,

Historiker, Dresden. Kooperationspartner: VVN-BDA Dresden
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 24. November, 18.30 Uhr, Leipzig
Reihe: Rosa L. in Grünau: *Richard Wagner und Die Linke.* Mit Prof. Dr. Werner Wolf, Musikwissenschaftler, Leipzig.

Klub Gshelka, An der Kotsche 51
Dienstag, 29. November, 18 Uhr, Leipzig ***
Vortrag und Diskussion: *Die Tradition respektieren – den Fortschritt suchen. Kampf der Kulturen - Toleranz der Kulturen im ländlichen Afrika.* Mit Prof. Dr. Godula Kosack, Soziologin und Ethnologin, Marburg/Leipzig Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 29. November, 18 Uhr, Chemnitz
Podiumsdiskussion: *Licht und Schatten der russischen Transformation und ihre Nachwirkungen auf die heutige politische Konstellation in Russland.* Mit Prof. Dr. Hans Modrow. Veranstalter von Rothaus e. V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen
Rothaus, Lohstr. 2

Donnerstag, 1. Dezember, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Gedanken zur gegenwärtigen Lage in unseren Wäldern – Gefahren für die Dübener Heide.* Mit Siegfried Jahn, ehemaliger Förster, und dem Verein Dübener Heide.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 6. Dezember, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Der Erzähler Warlam Schalamow – Zeuge des Gulag und Antipode Solshenizyns.* Mit Prof. Dr. Willi Beitz, Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 7. Dezember, 19 Uhr, Dresden ***
Dokumentarfilm und Diskussion: *»Water Makes Money« – Wie private Konzerne aus Wasser Geld machen.*
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Freitag, 9. Dezember, 18 Uhr, Leipzig ***
Vorstellung Zeitschrift LuXemburg: *Blockierte Kämpfe?* Daniel Beruhzi, Journalist und Stipendiat der RLS, berichtet von seinen Interviews mit Vertretern von Gewerkschaften.
Geisteswissenschaftliches Zentrum, Hörsaal 2.0.10, Beethovenstraße 15

*** Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V.
Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Buchhandlung Rijap
Neu bei uns:

Peter Scholl-Latour: *Arabien Stunde der Wahrheit,*
Propyläen, 24,99 Euro

Gregor Gysi: *Offene Worte. Gysi trifft Zeitgenossen.*
Verlag Neues Leben, 17,95 Euro

Mark Lehmstedt (Hrsg.): *Leipzig wird rot.*
Lehmstedt, 19,90 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.
Wir liefern in Leipzig frei Haus!
In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse

19.11., 16 Uhr: Hänsel und Gretel, Marionettenspiel für Kinder ab 5 Jahren. Anmeldung: 0341-23880189. Gebühr: Kinder 5, Erwachsene 8 Euro

22.11., 18 Uhr, Fünfzig Mal Mendelssohn. Ausstellungseröffnung: Die Sammlung Rudolf Elvers.

24.11., 17 Uhr: Hip-Hop-Mode in der DDR. Ausstellungsgespräch mit Tanzperformance.

ALTES RATHAUS, Markt 1

19.11., 20 Uhr: Konzert Neues Bachisches Collegium Musicum

20.11., 11 Uhr und 23.11. 17 Uhr: Fesseln(des) aus der Leipziger Justizgeschichte – Führung durch die historischen Gefängniszellen. Für Jugendliche ab 14 Jahren.

22.11., 16.30 Uhr: Begegnung mit Clara Schumann. Die Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 6 Euro.

24.11., 16 Uhr: Führung durch Schatzkammer, Gefängniszellen und Turmbesteigung.

25.11., 16 Uhr: Lästertliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene. Museumsführung in sächsischer Mundart mit Angelika Pönitz. Eintritt 6 Euro.

30.11., 13 Uhr: Muse(um) am Mittag Angekurbelt. Ein Grammophon der Electrola GmbH. Eintritt 1 Euro

Initiative

Christliche Linke

14.11. 18 Uhr: Gemeindefaal der Nikolaikirche Leipzig, Thema: *Angstindustrie und persönliche Sicherheit.* Referent: Dr. Jürgen Baillien. Gäste sind willkommen.

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

13.11., 11 Uhr: Neues aus der Präparationswerkstatt.

Wir gratulieren!

Unser Genosse Gerhard Behr beging am 1. November seinen

81. Geburtstag während unsere Genossin **Sieglinde Seidel**

am 7. November ihr **70. Lebensjahr** vollendete

und auf **97 Jahre** stößt unsere Genossin **Ingeborg Ölschlegel**

am 14. November an. **Allen Jubilaren** herzliche Glückwünsche!

Die Mitglieder der Basisgruppe Löbzig der Partei **DIE LINKE**

WIE MUSS EIN NEUES DEUTSCHLAND AUSSEHEN?

SO? SO?

Wohin geht die Reise, was ist wirklich wichtig? Macht oder Mut, Recht oder Gerechtigkeit?

neues deutschland, die überregionale pluralistisch-linke Tageszeitung aus Berlin nimmt Sie mit auf die Reise zu mehr sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Kultur und Friedfertigkeit.

NEUES DESIGN!

DRUCK VON LINKS

Jetzt testen: »nd« im neuen Design, zwei Wochen gratis, Lieferende automatisch.

030/2978-1800 **NEUES-DEUTSCHLAND.DE/ABO**

Bestellschein
LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*
* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

Bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
BLZ
Kontonummer
Kontoinhaber
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion künde.

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

ECHTE DEMOKRATIE JETZT!
www.acampadaleipzig.org

MENSCHEN VOR PROFITE!
VERSAMMLUNG
MONTAGS, 19 H
AUGUSTUSPLATZ
SEI DABEI!

OCCUPY LEIPZIG 99%
TAKE THE SQUARE

attac Leipzig
30.11., 18 Uhr: **Mittwochsattache**. Thema: **Regionen**
5.12., 19 Uhr: **DenkTankStelle**, Café Grundmann, August-Bebel-Str.

ISOR e. V.
Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.
Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagisträle, Str. des 18. Oktober 10a

BERLINER ENSEMBLE
Montag | 19.12.2011

KONZERT
80 Jahre
Franz Josef Degenhardt
Freunde feiern sein Werk

Mit:
Jan Degenhardt | Kai Degenhardt
Wiglaf Droste | JOANA mit Arnim Töpel
Daniel Kahn (The Painted Birds)
Dota Kehr, Die Kleingeldprinzessin
Prinz Chaos II. | Frank Spilker (Die Sterne)
Goetz Steeger | Barbara Thalheim
Frank Viehweg | Hannes Wader
Konstantin Wecker | Götz Widmann

Moderation: Konstantin Wecker & Prinz Chaos II.

Ab 15. November Kartenvorverkauf: Telefonisch unter 0 30/284-08-155, E-Mail: theaterkasse@berliner-ensemble.de oder online unter www.berliner-ensemble.de/online-kauf

VERANSTALTET VON:
jungeWelt BERLINER ENSEMBLE melodie&rhythmus

Gohliser Schlösschen
Leipzig, Menckestr. 23

Bis 18.11.: **AUSSTELLUNG AUGENBLICKE – FOTOGRAFIEN** von Helga Schulze-Princkop: **Panorama bis Fisheye. Architekturstudien, Naturimpressionen und Reportagen.** Eintritt: 2 Euro. Die Künstlerin ist zur Auktion am 18. November anwesend.
4. und 11.12., 11 Uhr: **Musikalisch-weihnachtliche Führung, untermalt mit musikalischen Impressionen.** Eintritt: 10 Euro/7,50 Euro
4.12., 15 Uhr: **musica studiorum – Klassenmatinee Klavier.** Eintritt: 10 Euro/7,50 Euro

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 Fax: 03212 / 11 80 370 E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de Internet: www.leipzig-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840 Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion: Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)
Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung: Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 6. November 2011
Die nächste Ausgabe erscheint am 16. Dezember 2011

quer gedacht

von Eva Lenn

»Demokratie«

Das ist eines der Wörter griechischer Herkunft, deren Bedeutung viele Menschen kennen: »Volksherrschaft«. Nun hatte der griechische Ministerpräsident eine eindeutig demokratische Handlung beabsichtigt: eine Volksabstimmung über das von den Euro-Staaten geschnürte Schuldenpaket für Griechenland. Schon die Ankündigung dieser Maßnahme brachte die Börse in solche Aufregung, dass die Kurse fielen und die Mächtigsten in der EU, Merkel und Sarkozy, den Papandreou unter Druck setzten bis zur Androhung des Rauswurfs aus der EU, so dass die-

ser klein beigab und das Memorandum zurückpfiff. Papandreou hatte mit der Volksbefragung wahrscheinlich nicht beabsichtigt, den europäischen Finanzplatz aufzumischen, sondern er wollte wohl nur Rückendeckung für die Realisierung der unsozialen Sparpakete. Doch wenn das Volk gegen die Schuldenpakete gestimmt hätte – was durchaus möglich gewesen wäre – dann wäre der ganze Finanzraum des Euro ins Trudeln geraten. Das hätte den Anfang bilden können für eine finanzwirtschaftliche Bewegung von unten, die nicht nur die auf einen sehr differenzierten Wirtschaftsraum künstlich draufgesetzte Einheitswährung des Euro gekippt hätte, sondern zugleich den Boden hätte bereiten können für eine wahrhaftige Wirtschaftsgemeinschaft der europäischen Länder, in der die sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Kräfte sich real angleichen könnten – bei Wahrung der nationalen Besonderheiten. Statt dessen ist nun der Weg frei für eine besonders perfide Art von Neokolonialismus der Reichen und Mächtigen der EU gegenüber den »schwächeren« Ländern.

Affengeil!
Eine neue Werbung(?)
des Gewandhauses

CHORNACHT
Die Geschichte der Chormusik – 150 Jahre GewandhausChor

29. Oktober 2011, 15 Uhr, Mendelssohn-Saal | 20 Uhr, Großer Saal

GewandhausChor | Kammerata Ignominis
Hendrik Tackenberg, Sopran | David Erler, Altus
Martin Petzold, Tenor | Gotthold Schwarz, Bass
Michael Schönebeck, Orgel
Harbert Feuerstein, Moderation
Eckhard Maister, Klavier
Gregor Meyer, Leitung

Facsimile: LN

Reformation und Revolution

Über spezielle Brötchen ... per Handy und von Mund zu Mund

Disput in einer kleinen Konditorei in Leipzig. Es war ein Nachmittag und ein aufgeregter 15-Jähriger wollte etwas »Leckeres« kaufen. Während er in der Schlange stand und sich offenbar langweilte, quasselte er pausenlos in sein Handy. Endlich stand er, mit Handy am Ohr, vor der Verkäuferin und stotterte etwas von Re...formations...kuchen. Unüberhörbar, er hatte das Wort noch nie zuvor gehört, fragte also entsprechend schüchtern: Was denn so etwas kostet? Sein für die Schlange unsichtbares »Handy-Gegenüber« brüllte jedoch unüberhörbar in das Ohr des Käufers, »das heißt Reformationsbrötchen, das hängt mit dem Mauerfall 1989 zusammen.« Sichtlich beeindruckt erzählte

uns das der junge Reformationsbrötchenkäufer. Sollte ich den nun vor mir »dumm« kaufen lassen oder ihn »aufklären«? Ich entschied mich für einen kleinen Einwand. Auge in Auge. Das Handy »hörte« immer noch mit. Ich wies »beide« lächelnd zurecht, die »Reformationsbrötchen« haben nichts mit der Mauer zu tun, sondern mit Martin Luther. Vor mir stand auf einmal ein junger Staunemann. Die Brötchen schmeckten übrigens köstlich, das war am Disput das einzig Genießbare. Oder der Bäcker, der auch noch dazustieß, kommt vielleicht doch auf die »friedliche« Variante, »Leipziger Revolutionsbrötchen« zu erfinden. **•JOE**



Tanzt unsre Welt mit sich selbst schon im Fieber?

... fragte »Karat« auf der LP »Der blaue Planet«, vor 30 Jahren in der DDR und der BRD, aus Angst vor einer nuklearen Katastrophe. Wer weiß Antworten im zu Ende gehenden Jahr 2011, angesichts monetärer, militärischer und politischer Fieberkurven? Wieder nur »ganz allein der Wind« (* -ck)

Warum mussten so schockierende Bilder vom Leichnam Gaddafis gezeigt werden? Die Presse überbot sich: Wer hat das schrecklichste Foto als Handy-Motiv?
BBC-London am 23.10.

In etwa jedem dritten Kino-Spielfilm, den die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft seit Oktober 2010 von zwölf Jahren an freigegeben hat, finden sich Szenen mit expliziter Gewalt, gut sicht- und hörbarem Sex oder obszöner Sprache.
Frankfurter Allgemeine am 23.10.

Verschwundene Alzheimer-Patienten können in den USA anhand von Hightechschuhen aufgespürt werden. Diese sind mit einem Satellitenortungssystem ausgestattet und kosten etwa 216 Euro.
dpa am 25.10.

Ein Großteil der älteren Menschen in Leipzig wird in den kommenden Jahren über einen Wohnungswechsel nachdenken müssen: Viele Rentner

werden sich ihre jetzigen Wohnungen künftig nicht mehr leisten können. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Untersuchung des Pestel-Institutes.
LVZ am 26.10.

Fundsachen

Die »Wer wird Millionär« - Kandidatin Friedhild Müller (42) gewann in der RTL-Show 32.000 Euro und war vor Glück zu Tränen gerührt. Doch wurde der Sekretärin genau deswegen nur einen Tag später von ihrem Chef gekündigt – per SMS. »Du hast ja Geld gerade nicht so nötig. Und ich hab keins zum Verschenken.«
BILD.de am 26.10.

3000 Arbeiter haben seit 2004 sechs Jahre an der Rekonstruktion des einsturzgefährdeten Moskauer »Bolschoi-Theaters« gearbeitet. Jetzt erfolgte die glanzvolle Wiedereröffnung.
arte am 28.10.

Der ostdeutsche Sparkassenverband beendet seine Zusammenarbeit mit Ratingagenturen. Sie seien für die Arbeit der Sparkassen nicht nötig.
DLF am 31.10.

Die Griechen sind defacto entmündigt und stehen unter internationaler Verwaltung. Griechenlands Premier gibt seinem Volk die Souveränität zurück, die die europäischen Sparkommissare ihm genommen haben.
WZ«der freitag« am 3.11.

Wenn alle leben wie in Amerika, dann könnten nur 1,4 Milliarden Menschen auf unserem Globus existieren. Würden alle wie in Europa leben, wären es 2,1 Milliarden. Kürzlich zählte unser Planet sieben Milliarden. Tendenz steigend.
ARD-Presseclub am 6.11.

Gesehen, gehört, gelesen und notiert von Siegfried Kahl

Reinhard Lochners Weisheiten

Zwischen aktiven Politikern und solchen im Ruhestand gibt es eine äußerst effektive Arbeitsteilung: Die einen begehren heute politische Eseleien und die anderen prangern sie morgen an.

Wenn die da unten nicht so unterwürdig wären, brauchten wir nicht so anmaßend zu sein, sagte der Politiker in trauter Runde.

